#41 | JUNI 2010

28 Reviews im Magazin

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



RockHard Das Festival

DER GROßE BERICHT

PLUS: MASTER • DINNER AUF URANOS • KJU • AAFFC • uvm.

DIE SAISON IST ERÖFFNET



Team Metal Mirror rockte hart das RockHard

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

Verdammt, was hatte ich Sonne, Metal, Frischluft und Bier nötig. Wie sehr man das liebste Metaller-Hobby über die Wintersaison vermisst hat, fällt einem immer erst auf, wenn man dann mitten drin steckt. Jetzt ist das Fieber ausgebrochen, Blut wurde geleckt. Der Grund: Das RockHard-Festival, meiner subjektiven, aber ehrlichen Meinung nach das beste Festival Deutschlands, eröffnete an Pfingsten stimmungsvoll die Festivalsaison. Wie schon in den Vorjahren liefern wir einen leidenschaftlichen, ultimativen Festivalreport ab. Wer nicht da war, kann im Detail nachlesen, was er verpasst hat; wer selbst anwesend war, kann überprüfen, ob sich seine Eindrücke mit den unseren decken. Neben einer ausführlichen Besprechung aller Bands, habe ich mich außerdem mit RockHard-Chef Götz Kühnemund unterhalten, der natürlich wieder ehrliche Einblicke hinter die Kulissen des Festivals gewährte. Vielen Dank dafür!

Nun aber genug gequatscht: Genießt die Ausgabe, die neben dem RockHard-Bericht auch diverse Interviews, unter anderem mit den Death-Metal-Recken Master, zu bieten hat.

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

P.S.: Entschuldigt bitte die dreitägige Verspätung.

INHALT: METAL MIRROR #41





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk mit **Jamey Jasta**

6 Titelstory: **Rock Hard Festival**
(Alle Bands und ein Veranstalter-Interview)
14 **Master**
(Kompromisslos seit 25 Jahren)
16 **Kju**
(Von Billy-Talent-Vergleichen genervt)
17 **An Autumn For Crippled Children**
(Melancholischer Black Metal aus Holland)
18 **Dinner auf Uranos**
(Entstanden aus der Asche von Nocte Obducta)

20 Kreuzfeuer
21 Killer-Album: **Keep Of Kalessin**
22 CD-Reviews im Visier
24 CD-Reviews

28 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Grosses Musikersterben

VON DORIAN GORR



Erst Peter Steele, dann der einzigartige Ronnie James Dio, nun Paul Gray. Sicherlich mag die Metal-Welt nicht so sehr durch die Person Paul Gray geprägt worden sein, wie es Dio vermochte. Aber wer außer Lemmy und Ozzy hat das schon? Den Tod des Slipknot-Bassisten macht das nicht minder tragisch.

Slipknot mögen nicht den Wesenszug des Heavy Metals ausmachen oder ausgemacht haben, aber dass sie einen massiven Einfluss auf große Teile der heutigen Metal-Generation hatten, das lässt sich nicht bestreiten. Ich kenne viele Headbanger, die sich heute vorwiegend um Old-School-Klopper reißen, die einst glühende „Maggots“ waren und auf dem Weg zu ihrem heutigen Musikgeschmack eine Station in Des Moines machten. Demnach sind Slipknot zum Teil mitverantwortlich dafür, dass der Heavy Metal sich auch heute noch großer Beliebtheit erfreut. Und dass die ersten beiden Alben der neun Maskenmänner ziemlich lässig sind, darüber braucht nicht diskutiert werden.

Zugegeben: Paul Gray war nie das erste Mitglied, an das man dachte, wenn man sich die Band vor Augen führte. Hinter dem Charisma eines Joey Jordison oder Corey Taylor konnte der Basser sich nur verstecken und dennoch war er ein wichtiger Teil eines Kollektivs, das nur funktionierte, wenn alle neun Mitglieder an einem Strang zogen. Das ist nun Geschichte. Meine Prognose lautet, dass die Band, die eh immer auf der Kippe stand, nun endgültig zerfallen wird. Slipknot waren neun Charaktere, die sich ergänzten. Dadurch dass einer aus der Mitte herausgerissen wurde, wird das ganze Kollektiv einstürzen. Musikalisch hat diese Band jedoch ohnehin nur noch wenig zu sagen. Sehr viel dramatischer ist, dass Paul Gray seine Drogenvergangenheit endgültig hinter sich gelassen hatte. Er war verheiratet, nur 38 Jahre alt und war auf dem Weg, Vater zu werden. Angesichts dieser Dramatik, ist mir das weitere Schicksal von Slipknot ziemlich egal. Ruhe in Frieden, Paul.

NACHGEFRAGT



PAUL SPECKMANN (MASTER)

MASTER-Chef **Paul Speckmann** ist ein Mann, der seine Meinung in wenigen Worten wiedergibt. In einer einseitigen Ausgabe von **NACHGEFRAGT** berichtet der Death-Metal-Veteran von ungewöhnlichen Urlaubszielen, minimalistischen Schulerfahrungen und wer dafür verantwortlich war, dass er heute Musiker ist.

Paul, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?
Dave Suzuki.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?
Ein Klassiker, nämlich Black Sabbath „Sabbath Bloody Sabbath", ist dafür verantwortlich.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?
Ich fand mich mitten in der Metal-Szene wieder, als ich 1979 erstmals Judas Priest entdeckte. Kurz darauf fing ich dann auch an, Bass zu spielen.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?
Ich arbeite als Merchandiser.

Was hälst du von Religion?
Religion ist etwas für Menschen mit schwachem Geist.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?
Ich erinnere mich ehrlich gesagt nur an Drogen.

Wo machst du am liebsten Urlaub?
In der Hölle.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?
1. Motörhead - No Sleep Til Hammersmith
2. Deep Purple - Purpidicular
3. Rainbow - Rising
4. Black Sabbath - Heaven And Hell
5. Judas Priest - Sad Wings Of Destiny

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?
Der Pate. Egal welcher Teil.

„Titten, Arsch und eine rasierte Pussy!"

Paul Speckmann hat sehr konkrete Anforderungen an seine Traumfrau.

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?
Dieser Beruf wird verdammt schlecht bezahlt. Das nervt.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?
Dass wir einst mit Master 25 Gäste bei einem Gig in Holland hatten.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?
Ozzy Osbourne, gemeinsam mit Motörhead. Das war 1981 in Chicago.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?
Unseren Auftritt beim PartySan Open Air 2006.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?
Ich spielte mit einer Band namens Warcry im Haymakers in Chicago. Das war 1981, ich war unfassbar nervös.

Was hälst du von Tätowierungen?
Sie sind wichtig. Zumindest für manche Leute.

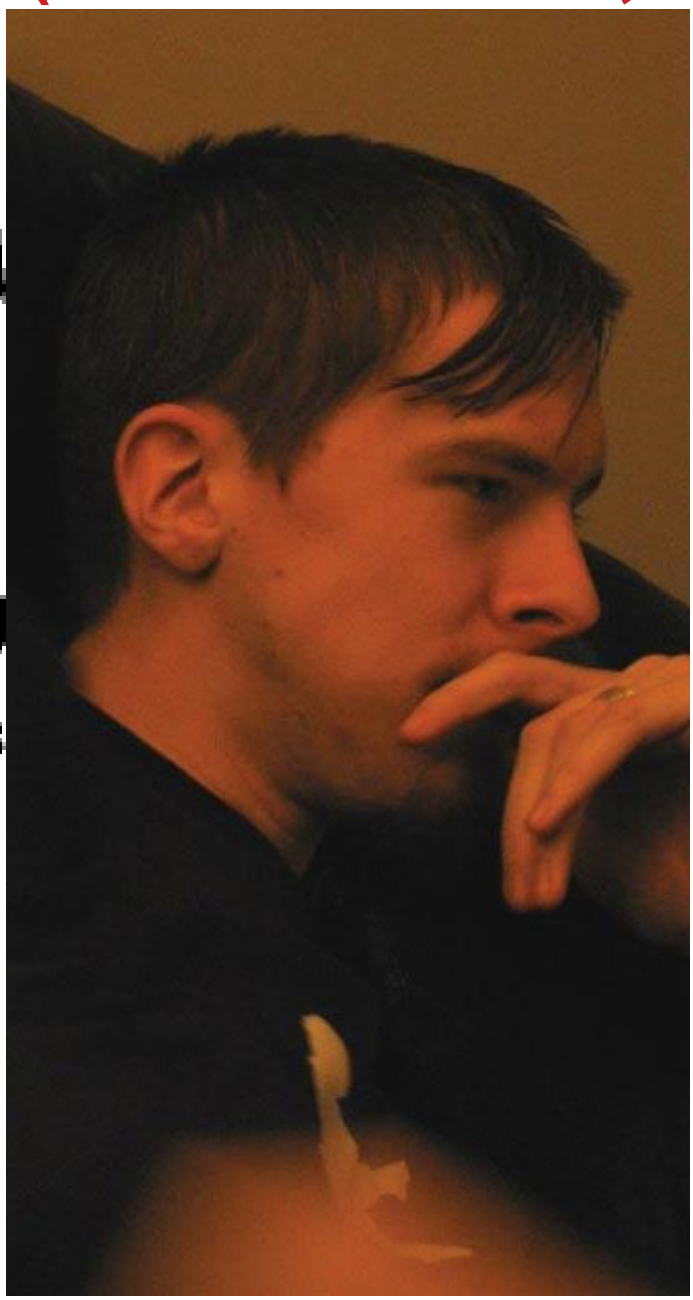
Wodurch wird eine Frau für dich attraktiv?
Titten, Arsch und eine rasierte Pussy.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?
Vermutlich bin ich auf Tour.

www.master-speckmetal.com

STILL A FAN

MARCEL BREUER
(NOCTE OBDUCTA, DINNER AUF URANOS)



Marcel, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?
Da werde ich Pink Floyd wählen. Das liegt aber nicht nur an der Musik, sondern ich verbinde damit auch viele persönliche Erfahrungen.

Wie bist du das erste Mal mit Pink Floyd in Kontakt gekommen?
Die Band erinnert mich an die Plattensammlung meiner Eltern. Ich habe da Pink-Floyd-Alben gefunden und ich mochte sie. Anscheinend auch schon, als ich noch auf dem Boden herumgekrabbelt bin.

Was war das erste Album, das du von ihnen besaßt?
Gute Frage, ich glaube es war „Dark Side Of The Moon“. Ich habe es zu Weihnachten, Anfang der Neunziger von meinen Eltern bekommen. Der Plattenspieler meiner Eltern und mein eigener war damals kaputt gegangen und da hab ich mir halt CDs gewünscht, damit ich wieder mehr Musik hören konnte.

Und welches ist dein Lieblingsalbum?
Kann ich nicht sagen. Meistens ist es wohl „Dark Side Of The Moon“. Das Album ist sehr gut, wobei Kritiker im gleichen Moment sagen, dass es der Beginn des Kommerzes markiert. Dem kann ich hin und wieder zustimmen, das ist stimmungsabhängig.

Hast du auch einen Lieblingssong von Pink Floyd?
Nein, die sind alle toll.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Pink Floyd musikalisch beeinflusst?
Ich denke mal, dass meine frühe Faszination für sphärische Elemente und Effekte daher kommt. Ich mag es, mit Effektgeräten zu arbeiten, auch wenn ich immer eine Verachtung gegenüber Keyboards hatte. Außerdem mag ich die überlangen Songs der Band. Später kam dann noch die enorme Songvielfalt von Pink Floyd hinzu. Von billigen Soundtracks bis hin zu überproduzierten Pop-Nummern ist alles mit dabei. Das ist schon enorm.

Hattest du einmal die Chance, die Band live zu sehen?
Im Sommer 2002 hab ich Roger Waters gesehen. Er hat viele Sachen von Pink Floyd gespielt. Die Band komplett habe ich nie gesehen und mittlerweile ist es auch ja gar nicht mehr möglich, da einige Mitglieder bereits verstorben sind.

Hast du ein Mitglied von Pink Floyd einmal persönlich kennen gelernt?
Nein, ich hab nie einen von ihnen kennengelernt. Und ich weiß auch gar nicht, ob ich das überhaupt möchte. Ich glaube, die Vorstellung, sie aus künstlerischer Sicht kennenzulernen, ist für mich gar nicht so interessant. Für mich haben die Alben mehr Bedeutung, daher würde ich gerne die Personen die dahinter stecken kennenlernen, also die Charaktere. Ich glaube, dass kann aber auch sehr entzaubernd sein. Ich habe sehr viele Erinnerungen, die ich mit der Band verbinde, und das soll auch so bleiben.

www.myspace.com/dinneraufuranos



In der Ruhrpott-Metal-Szene ist das Pfingstwochenende stets ein fest geblockter Termin. Pfingsten ist **ROCKHARD FESTIVAL** – und das seit acht Jahren. Die diesjährige Veranstaltung konnte zwar nicht unbedingt so zugkräftige Headliner präsentieren, wie in manch einem Vorjahr, die Besucher hielten dem Festival dennoch die Treue – unabhängig von den Bands. Der Beweis: Zum zweiten Mal konnten die Veranstalter verkünden, dass das Festival mit 7500 Besuchern vollkommen ausverkauft war.

Team **METAL MIRROR** war natürlich vor Ort und hat es sich auf den Stufen des Amphitheaters gemütlich gemacht, sich von der Sonne rösten lassen und jeden einzelnen Auftritt angeschaut. Wie sich welche Bands geschlagen hat, was gespielt wurde und was RockHard-Chef **Götz Kühnemund** zu sagen hat, erfahrt ihr auf den folgenden Seiten.



Können der Sonne kein Charisma entgegnen: ***Katatonia***



Death-Metal-Highlight: ***Bloodbath***

Tag 1, Freitag, 21. Mai

Mit dem Kracher „Satan's Boundaries Unchained" haben sich die Bergisch-Gladbacher Black-Thrasher **KETZER** geradewegs den Opening-Slot beim Rock Hard gekrallt – und das mit Recht! Ketzer legen los wie die Feuerwehr und reißen mit Krachern wie „My Triumph" und „The Fire To Conquer The World" das Amphitheater ab. Spielfreude pur und ein starker Sound gleich zum Festivalauftakt lassen hier kaum einen kalt und so avancieren Ketzer für viele schon jetzt zum Freitags-Highlight!

NECROS CHRISTOS haben nach dem Auftakt trotz nicht ganz unähnlichem Zielpublikum schwere Karten, um für ähnlich euphorische Reaktionen zu sorgen. Und die Band macht sich trotz weitgehend überzeugender Musik selbst das Leben schwer. Wie angewurzelt verharren die Berliner auf ihren Positionen und bearbeiten oft in Slow-Motion ihre Instrumente. Einziger Hingucker sind die Outfits, die sich zwischen okkult und christlichem Gewand einpendeln. Der rohe, leicht schwarze Death Metal mag zwar musikalisch in manchen Momenten seinen Charme haben, kombiniert mit der Trägheit der Musiker und der knallenden Sonne ist das hier jedoch nur kurzfristig wirklich unterhaltsam.

Ganz ähnlich ergeht es den schwedischen Düster-Metallern **KATATONIA**. Diese betreten die sonnige Bühne und versuchen trotz der Hitze und Helligkeit, eine düstere Atmosphäre zu erschaffen. Dies gelingt der Band aber nur ansatzweise, denn es kommt eher ein Anflug von Langeweile auf, die dadurch entsteht, dass auch Lord Seth und Co wie angewurzelt auf der Bühne stehen. Dem Auftritt fehlt die charismatische Ausstrahlung, die man auf den Alben der Truppe finden kann. Ein wenig mehr Mut zur Dramatik hätte Katatonia gut getan.

„Noch ein Bier!" Wer diese schwedische Metal-Band schon einmal live erlebt hat, weiß welche Band dies als Running-Gag nutzt: **SABATON** geben bei jedem Auftritt alles was die Energiereserven hergeben. Songs wie „Panzer Battalion" und „Primo Victoria" haben mittlerweile nicht nur Kultstatus erlangt, sondern verwandeln das Amphitheater in einen Hexenkessel. Mit großer Sympathie, sichtlichem Spaß und groovigen Songs locken sie immer mehr Metalheads vor die Bühne und überzeugen auf ganzer Linie. Dass ein paar Songs des neuen Albums gespielt werden, das noch nicht veröffentlicht ist, ist vielleicht keine glückliche Wahl, mindert die Stimmung aber so gut wie gar nicht.

Das Death-Metal-Highlight des Wochenendes steht an: **BLOODBATH** geben dem RockHard-Publikum die seltene Ehre, ihres brachial-wuchtigen Groove-Buffets. Das Nebenprojekt um Mikael Akerfeldt und andere Katatonianer steht oft unter dem Ruf, ein eher unernster Versuch zu sein, sich im todesmetallischen Bereiche „auch mal auszutoben". Nichtsdestotrotz ist aus diesem musikalischen Workout mittlerweile ein sattes und fettes Death-Metal-Monster geworden. Auch an diesem Tag zieht es viele jovial-jauchzende Metalmasochisten in die nachmittägliche Sonne ins Amphitheater, um dem Schauspiel zu frönen. Bloodbath erfreuen die erwartungsvolle Menge auch durchweg mit Klassikern. Unter anderem stehen „Ways To The Grave", „Soul Evisceration", „Breeding Death", „Unblessing



Okkultes Riff-Spektakel: ***The Devil's Blood***

The Purity", „Cancer Of The Soul" oder „Blood Vortex" auf dem Programm. Den lang ersehnten Höhepunkt schafft schließlich Bloodbaths Hit „Eaten" – da steht kein Fan mehr ruhig. Ein gelassener Akerfeldt hat sichtlich Spaß und feiert eine kleine Death-Metal-Party bei gutem Sound und bestem Wetter.

Kurz bevor sich **THE DEVIL'S BLOOD** als Open-Air-Headliner beweisen wollen, ist es eine Minute lang still. Sechzig Sekunden emotionale Stille, um Ronnie James Dio zu gedenken. Dann ist es vorbei mit der Ruhe. Auch Dio hätte gewollt, dass es mit der Musik weitergeht. Und was The Devil's Blood für ein okkultes Riff-Spektakel veranstalten, lässt sich kaum in Worte fassen. Mit Blut überschüttet, in rotes Licht getaucht und von drei Background-Sängerinnen unterstützt, entführen die Niederländer in fremde Sphären. Sängerin Farida erklingt wie eine Sirene und durchstößt mit ihrer markanten Stimme die Wand aus Psychedelic-Riffs. Ansagen gibt es keine. Interaktion mit dem Publikum ebenfalls nicht. Doch wer braucht schon solchen Schnickschnack angesichts hypnotisierender Songs, wie „The Heaven's Cry Out" oder ‚I'll Be Your Ghost", bei denen sich die drei Gitarristen in einen Solorausch spielen. Bei „The Heaven's Cry Out" wird im Mittelteil gar ein zehnminütiges Solo eingebunden, während dem Farida wie aus Stein gemeißelt regungslos und mit verschlossenen Augen den Kopf gen Himmel richtet. Manch ein Kritiker mag das als übertriebene Theatralik abtun, bei der Band kommt es aber zweifellos überaus authentisch herüber. Allerdings tritt ein, was bereits im Vorfeld zu befürchten war: Die Niederländer polarisieren. Während sich einige hingebungsvoll zu den Klängen der Band winden, lässt sich nicht wegdiskutieren, dass die Publikumsdichte stetig abnimmt. Gegen Ende wirkt das Amphitheater in manchen Bereichen wie leergespielt. Vor der Bühne tummeln sich jedoch noch etliche Besucher, die nach dem abschließenden „Christ Or Cocaine" mehr fordern und elektrisiert und wie gebannt zur Bühne starren. Ein faszinierender Auftritt, gar keine Frage.

Tag 2, Samstag, 22. Mai

Der Morgen danach beginnt mit einer netten Brise Power Metal, die einem angenehm ins Gesicht weht: **ORDEN OGAN** stehen bereit. Hier stehen schnelle Riffs und cleaner Gesang im Vordergrund und schnell haben die Jungs auch den letzten misstrauischen Metaller von ihrem Können überzeugt. Auf Dauer sind manche Songs vielleicht etwas monoton, aber das ist einzige kleine Manko. Ihre Opener-Pflicht erfüllt die Band jedoch mühelos.

EVILE schließen daran an und präsentieren sich sichtbar erholt vom Todesfall ihres Bassisten Mike Alexander. Routiniert werden die zünftigen Riffs ins Amphitheater gefetzt. Hierbei beweisen die jungen Briten, dass sie keinen 08/15-Thrash-Metal spielen und überzeugen vor allem durch viel Groove in ihren Songs. Ebenso überzeugend zeigt sich Fronter Matt Drake, der mit seiner bösen Stimme dem ganzen Auftritt die letzte Würze verleiht. Schnell zeigt sich, dass kein Nackem diesem Mix widerstehen kann. Auch wenn der Auftritt am Ende recht einseitig wird, ist die Stimmung weitgehend super.

BULLDOZER live kann man trotz der Reunion immer noch als Rarität bezeichnen, umso verwunderlicher, dass die Italiener Gas geben und das Amphitheater ordentlich aufheizen. Zwar ist das dämliche Podest von AC Wild eher albern als evil, dennoch wissen Bulldozer mit einem gut gemischten Programm durchweg zu überzeugen, auch wenn Stageacting und Ansagen noch ausbaubar sind.

Ausbaubar ist der Gig von **ARTILLERY** dafür allerdings kaum. Die dänischen Thrash-Urgesteine geben ordentlich Gas und wissen mit jede Menge Spielfreude und viele Klassikern im Gepäck sofort zu gefallen. Das Publikum bildet den ersten Pit und grölt viele der altbekannten Songs mit. Zwar sind auch Artillery weiterhin keineswegs das Highlight des RockHard-Festivals 2010, dennoch weiß die Show den anwesenden Thrash-Fans zu gefallen



Powerslides und NWOBHM: ***Raven***



Als wären sie nie weg gewesen: ***Exhorder***

Das frühe Highlight des zweiten Tages steht an: **RAVEN** beweisen mit ihrem NWOBHM, dass das Trio noch lange nicht zum alten Eisen gehört, sondern allen jungen Bands noch dumm aus der Wäsche gucken lassen kann. Rock'n'Roll hält jung: Die beiden Gallagher-Brüder rennen wie von der Tarantel gestochen über die Bühne, bangen und posieren in bester Rockstar-Manier – dem Headset-Mikrofon sei Dank. Musikalisch gibt es eine Fülle erstklassiger Soli, grandiose Vocals und zum Abschluss sogar einen Powerslide über die ganze Bühne. Mehr Rock'n'Roll geht kaum!

EXHORDER füllen dann das Amphitheater weiterhin. Mit den beiden Kultscheiben „Slaughter Of The Vatican" und „Law" im Nacken, grooven die Amis durch ihr Set als wären sie nie weg gewesen. Na gut, aussehen tun die Herren natürlich nicht mehr wie vor 18 Jahren, dennoch hängen sich Exhorder von der ersten Sekunde an rein und werden dafür auch gebührend abgefeiert, ehe sich Accept startklar machen.

Bewährungsprobe: **ACCEPT** ohne Udo Dirkschneider? Das konnten und wollten sich viele Metal-Fans nicht vorstellen. Zu unantastbar galt die Institution, die den deutschen Heavy Metal einst mehr als die meisten anderen Bands prägte. Entsprechend groß waren auch die Zweifel, als die Veranstalter die Band mit ihrem neuen Sänger als Co-Headliner für den Samstag ankündigte. Die kritischen Stimmen verstummen jedoch schon während der ersten Takte des Openers „Metalheart". Mark Tornillo hat genau das richtige Profil, um die Fußstapfen von Udo Dirkschneider nicht unbedingt auszufüllen, sondern einfach neue Fußabdrücke im Sound der Metal-Recken zu hinterlassen. Die Stimme des in eine Lederweste gehüllten Sängers, hat durchaus Reibeisen-Format, erinnert an Udo Dirkschneider, wirkt aber nicht so, als würde der US-Amerikaner bewusst versuchen, den German Tank zu imitieren. Die positive Überraschung trifft das randvolle Amphitheater wie ein Schlag. Die Hits, die Accept selbstredend im Gepäck haben, sorgen für den Rest. Ob „Living For Tonight", „Breaker" oder auch „Son Of A Bitch" - die Songs, die Accept



Bestehen die Bewährungsprobe: ***Accept***

auspacken sind Heavy-Metal-Kulturgut im Reinformat. Jeder Anwesende kennt die Nummern, singt frenetisch mit. Die Gitarrenfraktion feiert sich selbst ab. Wolf Hoffmann strahlt während seiner Posen bis über beide Ohren und feuert Solos und Weltriffs aus dem Handgelenk, die einem in lauten, druckvollen Sound entgegenschallen. Für den Abschluss des Sets greift die Band noch einmal ganz tief in die Trickkiste. Nach dem sensationellen „Balls To The Wall“ gibt es noch „Princess Of The Dawn“ und schließlich „Fast As A Shark“, das mit seinem Kult-Intro und dem Double-Bass-Teppich endgültig den Sack zumacht. Heilige Scheiße, Accept sind zurück!

Im Vergleich zu dem erfrischenden Tornado aus Metal-Klassikern wirkt das Set der anschließenden **KREATOR** zwar durchweg überzeugend und auch energiegeladen, allerdings präsentiert sich Front-Thrash-Rebell Mille Petrozza abermals als enorm routinierter Entertainer, der die gleichen Ansagen wie immer, mit denen er schon seit Jahren die jeweiligen Songs ankündigt, runterbrettert. Zeitweise sind selbige in der Tat kultig, vor allem, da mittlerweile alle Fans diese mitsprechen können. Dennoch hinterlässt das auf Dauer einen leicht bitteren Nachgeschmack, der eigentlich überflüssig ist, da die Band musikalisch motiviert zu Werke schreitet und jede Menge Hits im Gepäck hat. Ob „Pleasure To Kill“, „Extreme Aggression“, „Violent Revolution“ oder „Impossible Brutality“ – Kreator holen einen Riffhammer nach dem nächsten raus, sorgen für wilde Moshpits, fliegende Haare und Hochbetrieb im Fotograben, in dem eine Horde Securitys die Crowdsurfer rausfischen. Währenddessen machen die Kreators den typischen Katzenbuckel und präsentieren lässigen Thrash Metal, der im Mittelteil nur einige frühe Songs vermissen lässt. Den Abschluss bildet schließlich – wie schon so oft – das Doppelpack in Form von „Flag Of Hate““ und dem anschließenden Kult-Klassiker „Tormentor“. Ein guter Gig? Durchaus. Überraschende Momente? Nicht vorhanden. Den Besuchern scheint es aber gereicht zu haben. Nachdem die Lichter angehen, verdrücken sich die Besucher sichtlich zufrieden.

Tag 3, Sonntag, 23. Mai

Kein Zweifel, **SACRED STEEL** sind eine hervorragende Wahl, um in einen letzten Festivaltag zu starten. Nicht unbedingt, weil die Musik der Teutonen-Metaller durchweg solide bis gut ist und die Truppe manch einen Hit in petto hat, sondern in erster Linie, weil man sich eigentlich keine sympathischere Truppe vorstellen kann. Fronter Gerrit P. Mutz strahlt über beide Ohren, bekundet durchweg, dass er die Publikumsreaktionen am frühen Morgen „ganz lieb“ findet und hofft, dass er den Gig körperlich übersteht, da er sich ja selbst eher als Fan versteht und die vergangenen zwei Festivaltage durchgefeiert hat. In der Tat fällt manch eine Passage des Auftritts enorm holprig aus. Zwischenzeitlich wird sogar ein Song komplett abgebrochen und neugestartet, da Gerrit seinen Einsatz verpatzt. Doch das macht nichts. Ganz im Gegenteil: Für die entwaffnende Ehrlichkeit („Oh, das war meine Schuld.“) wird der Sympathikus sogar noch beklatscht und bejubelt. Als er sich schließlich für einen ganzen Song lang zwischen die Fans gesellt und von den Stufen des Amphitheaters aus singt, während er mit Fans für deren Fotos posiert, frisst der Truppe endgültig jeder Anwesende aus der Hand. Ach, und die Musik ist übrigens auch echt lässig.

Technisch versierter Black Metal trifft Mittagshitze: **KEEP OF KALESSIN** versprühen mit ihren kalten Riffs ein wenig norwegische Kälte. Sänger Thebon tobt wie ein Wirbelsturm über die Bühne und schreit sich die Lungenflügel wund, während Drummer Vyl für staunende Gesichter sorgt. Keine Frage, diese Band ist hervorragend aufeinander eingespielt. Zwar ist der Sound zu Beginn des Sets etwas bröckelig und am Ende vielleicht ein bisschen zu laut, doch die Hitdichte macht das wieder wett. Vor allem die Songs vom brandneuen „Reptilian“, die sich wie zuletzt zwischen Epik und extremer Hochgeschwindigkeit einpendeln, reißen mit. Hinzu kommt das Charisma von Bandchef und Gitarrist Obsidian, der stolz und völlig zurecht ihren Eurovision-Song-Contest-Beitrag „The Dragon Tower“ verteidigt. In seiner Ansage verkündet er, dass sich die Band nicht einmal der von der Metal-Szene gemachten Regeln beugen wür-



Routiniert, aber gut: Kreator



Tokio Hotel wären neidisch: **Crashdiet**

de. Dass die Nummer es in sich hat, stellen Keep Of Kalessin ebenfalls eindrucksvoll unter Beweis.

Anschließend bittet Götz Kühnemund zur Programm-Mitgestaltung und evaluiert einmal, inwiefern die Leute Bock auf „Poser-Rock“ haben. Und sie haben Bock, das machen alleine die Outfits klar, die sich plötzlich vor der Bühne tummeln. Von Spandexhose, Kajal, Haarspray bis zu High Heels ist alles vertreten. Passend dazu kommen **CRASHDIET** auf die Bühne – ebenfalls eingehüllt in ein schillerndes Glam-Outfit. Die Haare sind toupiert, die Hosen zerrissen, der Bassist trägt einen Mini-Lederrock und Schminke ist ebenfalls vorhanden. Tokio Hotel wären neidisch auf diese Outfits. Der Look mag übertrieben sein, Fronter Simon Cruz sprüht allerdings weitgehend vor Spielfreude und nutzt die ganze Bühne aus. Leider wirft der über weite Teile katastrophale Sound einen Schatten über den gesamten Auftritt. Versöhnlich stimmt einen nur der Abschlusstrack „Generation Wild“.

Zugegeben, die Ankündigung der Israelis **ORPHANED LAND** ist alles andere als gelungen. Als die Mannen um Kobi Farhi allerdings loslegen, nachdem dieser klarstellte, dass er nicht Jesus ist, wird hier eine Show abgerissen, die ihresgleichen sucht. Der abgefahren individuelle Sound von Orphaned Land weiß sofort zu begeistern. Songs wie „Sapari“, „Birth Of Three“ oder „Norra El Norra“ machen Stimmung ohne Ende und werden – soweit es machbar ist – mitgesungen. Dazu wird gebangt, gehüpft und gejubelt, sodass der Orphaned-Land-Gig wohl nicht für wenige die Überraschung 2010 gewesen sein dürfte.

WAS WURDE GESPIELT?

Ein Blick auf die Setlisten einiger Bands

NECROS CHRISTOS Red Wine Runs Out Of The White Skull Of Jesus • Invoked • Curse Of The Necromantical Sabbath • Necromantique Nun • Black Mass Desecration • The Pharaonic Dead • Descending • Impure Burials Prevail

BLOODBATH Ways To The Grave • Soul Evisceration • Process Of Disillumination • Iesous • Breeding Death • Mouth Of Empty Prayer • Mass Strangulation • Cancer Of The Soul • Mock The Cross • Like Fire • Blood Vortex • Outnumbering The Day • Hades Rising • Eaten

EXHORDER Slaughter In The Vatican • The Law • Homicide • Unforgiven • Medley • Legions • The Dirge • Exhorder • Desecrator

ACCEPT Metal Heart • Living For Night • Restless And Wild • Son Of A Bitch • London Leatherboys • The Abyss • Losers And Winners • Teutonic Terror • Breaker • Up To The Limit • I Am A Rebel • Balls To The Wall • Princess Of The Dawn • Fast As A Shark

SACRED STEEL Metal Is War • Battle Angel • Open Wide The Gate • Heavy Metal To The End • Maniacs Of Speed • Carnage Victory • Slaughter Prophecy • Wargods Of Metal

VIRGIN STEELE Immortal I Stand • Black Mass Blues • Wine Of Violence • Blood & Fire • Crown Of Glory • A Symphony Of Steele • Noble Savage • Kingdom The Fearless Thy Kingdom Come Riff • The Burning Of Rome

NEVERMORE Beyond Within • The River Dragon Has Come • Your Poison Throne • Born • Emptiness Unobstructed • Inside Four Walls • The Termination Proclamation • This Godless Endeavor • Heart Collector • The Obsidian Conspiracy • Enemies Of Reality

SONATA ARCTICA Flag In The Ground • Black Sheep • Paid In Full • The Last Amazing • Juliet • Fullmoon • Deadskin • In Black & White • Don‘t Say A Word

RAGE Turn The Page • From The Cradle To The Grave • French Boureé • Suite • Lingua-Mortis-Medley • Boureé • Empty Hollow • Alive But Dead • Higher Than The Sky

THE DEVIL‘S BLOOD Come Reap • River Of Gold • I‘ll Be Your Ghost • The Yonder Beckons • The Graveyard Shuffle • Evermore • A Waxing Moon Over Babylon • Rake Your Nails Across The Firmament • The Heaven‘s Cry Out For The Devil‘s Blood • Angel‘s Prayer • House Of 10.000 Voices • The Anti Kosmik Magick • Voodoo Dust • Christ Or Cocaine

KATATONIA Forsaker • Liberation • My Twin • Longest Year • Ghost • Evidence • July • Day & Shade • Leaders



Merkwürdige Gesten, fader Nachgeschmack: ***Sonata Arctica***

Ein schlaksiger, schwarzhaariger, in dicke Lederkluft gehüllter und leicht in die Jahre gekommener Sänger betritt anschließend die Festivalbühne und schmettert einen Power-Metal-Song nach dem anderen: **VIRGIN STEELE** sorgen für gute Stimmung beim Publikum, auch wenn Herr Defeis teilweise zu viel herumquietscht. Der Stimmung tut es zumindest keinen Abbruch, die Mähnen werden zu den eingängigen Songs geschüttelt. Die Band hingegen könnte noch für ein wenig mehr Action auf der Bühne sorgen.

Die Ami-Band **NEVERMORE** präsentiert sich anschließend in guter Verfassung und mit ihrem gewohnt einzigartigen Gesang sowie abwechslungsreichen Riffs. Instrumental überzeugen sie das Publikum schnell durch ihr peitschendes Riffing und die hämmernden Beats, egal ob alte oder neue Tracks. Damit bringen sie nicht nur eingefleischte Fans zum Springen und Bangen. Die große Anhängerschaft der Band zeigt sich hierbei von der besten Seite und füllt das Theater nahezu komplett. Lediglich Warrel Danes Gesang, der wie üblich extravagant und opernähnlich erklingt, kann auf Dauer ziemlich lästig werden. Fehlende Stimmung kann man dem Auftritt aber nicht unterstellen.

Dann wird es abgedreht. **SONATA ARCTICA** sind an der Reihe und Sänger Tony Kakko sorgt für Fremdschämen Deluxe, denn sein Verhalten ist das ein oder andere Mal zu viel des Guten. Die Ansagen des freakigen Finnen nimmt man nur als einen großen Genuschel-Brei wahr, die vollkommen durchgedrehte Gestik und Mimik ist jedoch übertrieben. Man merkt Tony und Konsorten die Spielfreude zwar an, aber das unruhige Hin-und-Her-Laufen und die merkwürdigen Grimassen hinterlassen leider einen faden Nachgeschmack. Das Resultat: Die Meute vor der Bühne schwindet. Da helfen auch keine Knüller der Marke „Full Moon“ und „Don‘t Say A Word“. Als Tony sich zum Abschied noch selbst umarmt, wird es Zeit, dass der Headliner endlich das Ruder übernimmt.

Doch vorher geht eine Rock-Hard-Festival-Tradition in die nächste Runde. Beim Karaoke-Jam zeigt die Band **ROKKEN** abermals, wie man Metal-Klassiker zu interpretieren hat. Deren Sängerin hat zwar bei ihrer Airbourne-Version absolut keine Stimme mehr und krächzt sich einen ab, doch der anschließende Karaoke-Gewinner, der in den vergangenen Tagen ermittelt wurde, gleicht das mit Mühe wieder aus. Mit Iron Maidens „Aces High“ hat sich der Herr einen ganz schönen Brocken aufgehalst, den er aber bis auf einige wenige schwächelnde Passagen mühelos meistert. Im Anschluss darf die Vorjahres-Siegerin auf die Bühne, um abermals (sprich: wie schon im vergangenen Jahr) Dio Tribut zu zollen. Ihre Version von „Holy Diver“ kann sich auch nach einem Jahr immer noch sehen lassen. Respekt!

Die weitere Umbaupause, die sich diesmal sehr viel länger hinzieht, da Rage ein gesamtes Orchester aufbauen müssen, begleitet Festivalchaot **MAMBO KURT** mit seiner dudelnden Heimorgel. Zugegeben: Der glatzköpfige Schwiegermutterliebling im irren Anzug hat ein gewisses Entertainerpotenzial. Der Mann hat Humor, er ist wortgewandt und sorgt dank Fannähe und ulkiger Aktionen die Massen zu begeistern – warum die dudelig verwursteten Klassiker, die von Europe über Slayer bis hin zu Rage Against The Machine reichen, mehr Applaus ernten

SCHREIBERS STIMME



DORIAN GORR

Daumen hoch: Accepts sensationelles Comeback. The Devil‘s Bloods okkulte Riffmagie, Kreator überzeugen (mit ihrer Musik). Tolles Wetter, tolles Team vor Ort. Auf der Wiese „Kings“ spielen.

Ging gar nicht: Mambo Kurts Dudel-Vergewaltigung großer Klassiker nervt. Ich finde Nevermore nach wie vor ätzend. Aldi-Bier schmeckt grässlich.

Größte Überraschung: Accept können auch ohne Udo Dirkschneider überzeugen.

Hoffnung für 2011: Dimmu Borgir, Hypocrisy und W.A.S.P.



JENNY BOMBECK

Daumen hoch: Unsere Wiese mit lustigen Kings-Runden. Accept mit neuem Sänger rocken derbst. Der fettige Burger am Samstag. Die leckere Pizza am Sonntag. Das tolle RockHard-Wetter

Ging gar nicht: Meine kaputte Hippie-Sonnenbrille. Aldi-Bier. Katatonia sind live leider keine Wucht. Tony Kakko und sein komisches Stage-Acting

Größte Überraschung: Accept. Rage mit Orchester machen diesmal Laune.

Hoffnung für 2011: W.A.S.P., Dimmu Borgir oder Pain (und eine neue Jeans für Benji).



BENJAMIN GORR

Daumen hoch: Organisation und Einhaltung des Zeitplans sind der Wahnsinn. Atmosphäre und Location sind unvergleichlich und ab 23 Uhr hat man noch genug Zeit zum Feiern.

Ging gar nicht: Ein im Vergleich zu den Vorjahren eher mageres Line-Up. Rage und The Devil‘s Blood sind zwar gute Bands, verdienen aber keinen Headliner-Status.

Größte Überraschung: Rage mit ihrem Orchester haben mir gut gefallen.

Hoffnung für 2011: W.A.S.P., Dimmu Borgir und Poison.

als ein vollkommen authentisches Maiden-Cover, bleibt dennoch ein Rätsel. Dass die Polonaise tanzende Menge sich zum Ende hin für Vanilla Ices „Ice Ice Baby“ und damit gegen AC/DCs „Highway To Hell“ entscheidet, gleicht außerdem einem tragischen Unfall. Wo ist bitte der Show-Part geblieben, bei dem Mambo Kurt sein Instrument zu Kleinholz verarbeitet? Der hätte nach einer halben Stunde für einen befriedigenden Ausgleich gesorgt.

Nach einer einstündigen Umbaupause wird den Zuschauern schnell klar, dass etwas Besonderes auf sie wartet. Auf der Bühne des Amphitheaters macht sich ein komplettes Orchester breit, das den Songs eine besondere Stimmung verleihen soll. **RAGE** bieten nicht nur was für Ohren, sondern auch für die Augen. Peavy und seine Mannen betreten gut gelaunt die Bühne und der aufmerksame Zuschauer merkt, dass die Musiker mit Stolz in der Brust ihr Lingua-Mortis-Orchester vorstellen, um dann zusammen abrocken zu können. Die positive Stimmung überträgt sich auch auf Publikum, auch wenn es etwas komisch ist, dass vor der Bühne der Pogo tobt. Ein wenig komisch ist es auch, dass bereits nach dem ersten Song ellenlange Ansagen folgen. Dadurch wird dem Auftritt ein wenig früh der Wind aus den Segeln genommen. Doch Rage bekommen schnell wieder die Kurve und spielen ein fantastisches „Lingua-Mortis-Medley“. Schade ist nur, dass dank des Orchesters einige Songs der Marke „Straight To Hell“ oder „Down“ auf der Strecke bleiben. Immerhin gibt es das obligatorische „Higher Than The Sky“.

Und während die letzten Klänge ertönen, ist es auch schon wieder vorbei. Was bleibt, ist ein durchweg positiver Gesamteindruck, nicht zuletzt wegen des brutal guten Wetters. Atmosphäre und Stimmung hängen auch im achten Jahr die Messlatte für die weitere Festivalsaison sehr hoch, auch wenn das Festival eines der schwächsten Line-Ups der eigenen Geschichte vorzuweisen hatte. Vor Ort feierten, sangen, tranken und jubelten:

Dorian Gorr, Jenny Bombeck, Benjamin Gorr, David Dankert, Elvis Dolff und Bastian Gorr



*Pogo zum Orchester: **Rage***

SCHREIBERS STIMME



DAVID DANKERT

Daumen hoch: Ketzer, Accept, Exhorder, Bulldozer, Sacred Steel und Orphaned Land waren top.
Ging gar nicht: The Devil‘s Blood war leider sehr schwach. Kreator, Bloodbath, Crashdiet und Katatonia auch.
Größte Überraschung: Orphaned Land haben mich überzeugt. Bulldozer waren auch überraschend gut. Accept sind mit neuem Sänger eine Wucht.
Hoffnung für 2011: Bezahlbare Cocktails. Besseres, günstigeres Essen. Ein stärkeres Line-Up, würdigere Headliner: Morbid Angel for RockHard 2011!



ELVIS DOLFF

Daumen hoch: Bloodbath, Ketzer, das Wetter und Bloodbath. Und Bloodbath.
Ging gar nicht: Nur am Freitag vor Ort da sein zu können, kein Camping-Ticket und und und.
Größte Überraschung: Dass die Camping-Tickets so schnell ausverkauft waren.
Hoffnung für 2011: Bei gutem Wetter, guten Bands und gutem Zelte, gutes Bier in einen gutgelaunten Körper gießen.



BASTIAN GORR

Daumen hoch: Sabaton (noch ein Bier!), Accept und Rage mit ihrem Orchester.
Ging gar nicht: Virgin Steele.
Größte Überraschung: Nevermore.
Hoffnung für 2011: Größere Headliner

IM GESPRÄCH MIT DEM VERANSTALTER

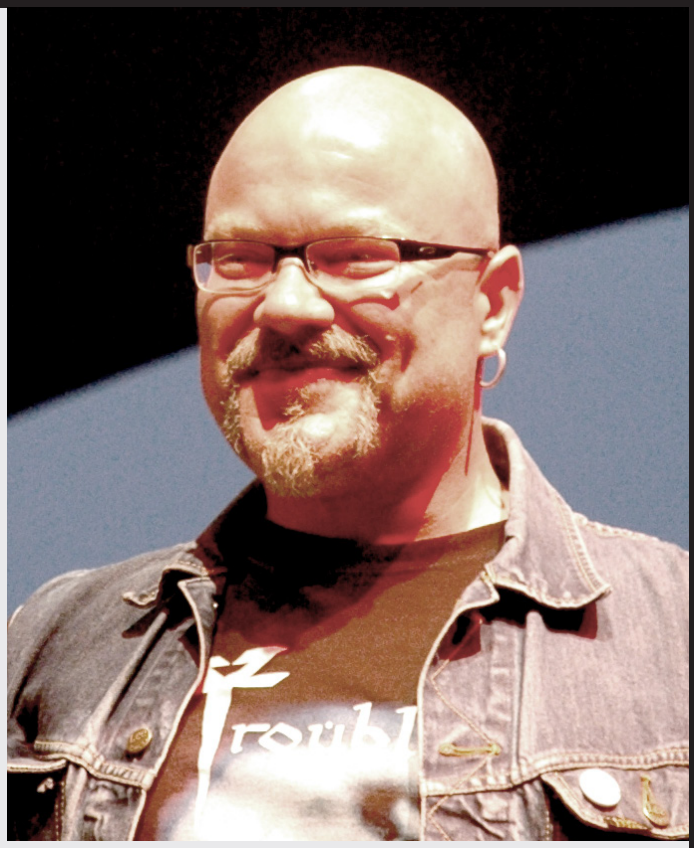
RockHard-Chefredakteur und Festival-Organisator **GÖTZ KÜHNEMUND** im Gespräch mit **METAL-MIRROR**-Herausgeber Dorian Gorr.

Götz, ich hatte diesmal das Gefühl, dass das Line-Up mehr denn je euren persönlichen Geschmack widerspiegelte. Dass du ein großer The-Devil's-Blood-Fan bist, ist kein Geheimnis. Würdest du im Nachhinein behaupten, dass die Band ein würdiger Headliner war? Ich fand ihren Auftritt ja super, aber es lässt sich keinesfalls wegdiskutieren, dass das Amphitheater zunehmend leerer wurde.

Ja, klar. Die haben total polarisiert. Ich hatte nichts anderes erwartet. Da sind bestimmt 2000 Leute gegangen, die den Auftritt scheiße fanden. Aber ich habe noch heute Mails bekommen von Leuten, die mir sagen, dass das der beste Auftritt des Festivals war. Für mich persönlich war es mit Accept der Höhepunkt des Festivals. Aber ich kann verstehen, wenn jemand anderer Meinung ist. The Devil's Blood haben übrigens nur den Headliner-Slot bekommen, weil Bloodbath nur 60 Minuten Programm hatten. Finanziell gesehen waren sie der wirkliche Headliner des ersten Abend. Bloodbath haben von sich aus gesagt, dass sie nicht auf Headliner-Position spielen wollen. Außerdem hätte es auf Grund der speziellen Show von The Devil's Blood zu logistischen Problemen geführt.

Als wir uns vor einem Jahr über das Festival unterhielten, sagtest du mir, dass du befürchtest, dass die Band vielen Leuten zu krass sein würde, da es sich bei The Devil's Blood keinesfalls um Entertainment-Satanisten handelt. Was hat deine Meinung geändert? Existierten diese Befürchtungen dieses Jahr nicht mehr?

Natürlich ist die Einstellung der Band der Grund dafür, dass die Band so sehr polarisiert. Aber ich kenne die Leute dieser Band mittlerweile sehr gut und weiß wie die drauf sind. Das sind intelligente, nette und nachdenkliche Menschen. Ich teile keinesfalls immer deren Meinung, aber das muss ich ja auch nicht. Ich bin ein großer Fan dieser Band, aber deswegen muss ich mich nicht komplett inhaltlich darauf einlassen. Ich habe nichts mit Religion zu tun, in welcher Form auch immer, aber solange mir niemand versucht, seine Meinung aufzuzwingen, toleriere ich ziemlich viel. Und andersrum tolerieren die Bandmitglieder meine Einstellung. Ich denke, dass Toleranz in diesem Falle das wichtigste Schlüsselwort ist. The Devil's Blood beurteilen ihre Zuschauer nicht hinsichtlich ihrer Einstellung. Das könnte die Gegenseite auch versuchen. Wir haben durchaus intern diskutiert, ob man die Band holen kann. Da sind natürlich nicht alle einer Meinung, manche haben da auch bei uns Berührungsängste. Aber wir respektieren uns alle gegenseitig und unsere unterschiedlichen Einstellungen. Musikalisch mag eh jeder von uns The Devil's Blood. Letztlich bin ich fürs Billing verantwortlich. Natürlich bespreche ich mich mit der Redaktion, aber wenn wir es nicht schaffen, uns zu einigen, fälle ich die Entscheidung. In diesem Fall wollte ich es einfach ausprobieren. Und die Show war klasse, selbst wenn sie nicht jedem gefallen hat. Solche Sachen muss man einfach durchziehen. Wir sind kein kommerzielles Festival, das auf Teufel komm raus Karten verkaufen muss. Dann würden wir ganz andere Bands einladen.



Während des Auftritts von Kreator wurde am rechten Bühnenrand eine junge Frau von mehreren Ärzten behandelt. Ist da etwas ernsteres geschehen?

Nein, die ist zusammengebrochen, aber mittlerweile wieder wohlauf. Bei uns ist in all den acht Jahren nie etwas wirkliches passiert. Das Schlimmste, was in all den Jahren passiert ist, war dass in diesem Jahr ein Typ seine Freundin im Auto erwischt hat, wo sie mit einem anderen Typen vögelte. Da hat er die Scheibe eingeschlagen und dem Typen, der auf seiner Freundin lag, eine geballert. Aber da ist letztlich auch nichts passiert. Da gab es eine blutige Nase, mehr nicht. Im Vergleich zu dem, was bei anderen Festivals passiert, ist das ja kaum erwähnenswert. Dass bei uns nichts passiert, liegt daran, dass die Leute Spaß haben. Die Stimmung wird aggressiv, wenn die Leute bereits von unfreundlichen Securitys begrüßt und wie zweitklassige Menschen behandelt werden. Bei uns umarmen sich Besucher und Security schon am Eingang. Das ist ein freundschaftliches Verhältnis.

Dass eine Woche vor dem Festival Ronnie James Dio verstorben ist, kann man nur als tragischen Zufall bezeichnen. Inwiefern war es eine Herzensangelegenheit für euch, Dio auf dem Festival zu gedenken, ohne aber in eine zu traurige Stimmung zu verfallen?

Das war natürlich eine große Herzensangelegenheit. Der Tod von Dio ist der schlimmste Verlust, den ich mir neben Lemmy vorstellen konnte. Die beiden sind die wichtigsten Personen für den Metal gewesen, und nun ist einer von beiden weg. Ich glaube, dass wir alle das noch gar nicht richtig begriffen haben. Dass der beste Rocksänger aller Zeiten weg ist, das wird erst in den nächsten Jahren langsam zu uns durchdringen – wie bei Johnny Cash oder Elvis Presley. Und es wird auch solche Dimensionen annehmen. Wenn man ihn dazu gekannt hat und wusste, dass er nicht nur ein toller Sänger war, sondern auch eine Person mit viel Charisma, ein herzensguter Mensch, der

sehr viel mehr als seine Musik transportierte, dann geht einem das sehr nahe. Mir ist selten etwas so nahe gegangen, wie Dios Tod. Dass Pete Steele tot ist, ist ebenfalls tragisch. Auch Pete war ein netter Kerl, aber der hat sich selbst zugrunde gerichtet. Der hat sich so viel Koks in die Birne geballert, bis er schließlich kollabiert ist. Natürlich ist auch das tragisch, aber dafür ist er letztlich selbst verantwortlich gewesen. Das hat bei Dio eine ganz andere Dimension.

Laut deinem Videoblog gab es viele Vorschläge, wie man Dio auf dem Festival gedenken sollte. Was war der verrückteste?

Der verrückteste Vorschlag war der, dass wir neben der Karaoke-Bühne eine Trauerkapelle hätten errichten sollen, in der man hätte trauern können. Als ich das las, musste ich schon lachen. Das hätte bestimmt ulkig ausgesehen, auf der einen Seite besoffene, schief quietschende Karaoke-Sänger und daneben wird in der Kapelle gekniet. Der Vorschlag war mit Sicherheit gut gemeint, aber natürlich wenig realistisch. Wir haben letztlich eine Schweigeminute für Dio eingelegt. Da waren wir uns vorher unsicher, ob wir das machen können. Aber das war letztlich eine tolle Sache. Die Leute haben begriffen, dass es uns damit ernst ist und alle haben mitgemacht. Das war eine tolle Geste.

Auf dem Festival selbst hast du ehrlicherweise zugegeben, dass es euch nicht gelungen ist, Airbourne als Headliner zu verpflichten. Woran lag das?

Airbourne sind einer aus einer Reihe von Headlinern, die wir haben wollten, bei denen es aber nicht geklappt hat. Im Falle Airbourne lag es daran, dass die Band exklusiv bei Rock am Ring gebucht war und wir die da nicht rausbekommen haben. Weitere Ideen waren Down, die aber zu dem Zeitpunkt nicht in Europa waren und das Einfliegen der gesamten Produktion hätte den finanziellen Rahmen gesprengt.

Besteht denn die Chance, dass Airbourne 2011 kommen?

Die sind natürlich ein Name, der auf unserer Liste steht, aber das ist auch immer ein Glücksspiel. Es gibt so viele Faktoren, die dazwischen funken können. Overkill sollten beispielsweise dieses Jahr zuerst den Headliner am Freitag machen, aber dann hat deren Drummer an dem Wochenende geheiratet. Das sind Dinge, die hat man nicht selbst in der Hand.

Letztlich habt ihr kurzfristig Rage sowie deren Orchester untergebracht und euch damit selbst die wohl größte logistische Herausforderung eurer Geschichte aufgebürdet. Wie stressig war das für euch, insbesondere für die Bühnencrew?

Das war in der Tat sehr schwierig. Das Problem war, dass wir uns da im Vorfeld keine Gedanken drum gemacht haben. Wir hatten Zeitdruck, brauchten dringend einen Headliner, die Sache mit dem Orchester erschien uns ziemlich originell, da es das erst einmal vor einer Ewigkeit im Ruhrpott gegeben hat. Also haben wir das gebucht, ohne im Klaren darüber zu sein, was das logistisch bedeutet. Aber letztlich hat es ja gut geklappt, auch wenn die Umbaupause natürlich sehr viel länger ausfiel.

Euer Zeltplatz war dieses Jahr erneut in Windeseile ausverkauft. Im vergangenen Jahr hast du die Idee angesprochen, die eine eurer Leserinnen hatte: Eine Mitwohnzentrale. Weißt du, ob und wie diese Aktion Anklang gefunden hat?

Das ist auf jeden Fall gelaufen, ich weiß allerdings nicht, in welchem Umfang. So etwas braucht natürlich auch Zeit, aber das wird auf jeden Fall weiterlaufen. Ich finde diese Couchsurfing-Idee ziemlich cool und bin überzeugt davon, dass sich das durchsetzen wird. Ich würde so etwas auch machen, wenn ich keinen Platz zum Pennen vor Ort haben würde. Dadurch lernt man nette Leute kennen und kann für kleines Geld wo wohnen.

Unser Team hat fieberhaft nachgedacht und eine kleine Liste aus fünf Bands zusammengestellt, die wir allesamt mal gerne auf eurem Festival sehen würden. Bitte sag mir doch mal, inwiefern du dir vorstellen könntest, die Bands auf dem Festival zu sehen. Die erste Band ist Dimmu Borgir.

Das ist möglich. Das war schon im Gespräch und könnte durchaus passieren.

W.A.S.P.?

Die waren sogar dieses Jahr im Gespräch. Das ist nur am Geld gescheitert. Da hat ein anderes Festival so viel für ausgegeben, dass die Jungs durchgedreht sind. Blackie hat spontan seine Forderungen verdoppelt, womit die bei uns aus dem Rennen waren.

Die Death-Metal-Fraktion wünscht sich vor allem Morbid Angel. Machbar?

Die waren auch schon im Gespräch, aber wir wollen da warten, bis die neue Platte da ist. Das dauert und dauert irgendwie. Ich weiß gar nicht, warum die sich so verzögert. Aber sobald die Platte draußen ist, werden wir die Band verpflichten.

Twisted Sister?

Die waren ebenfalls schon im Gespräch, befinden sich aber natürlich an der oberen Grenze unseres finanziellen Rahmens. Das würde sehr, sehr teuer werden. Aber ich würde das für die Zukunft nicht kategorisch ausschließen.

Schließlich eine Band, die zwar unmetallisch ist, aber da es meine Lieblingsband ist, muss ich fragen: Lynyrd Skynyrd?

Auch die waren dieses Jahr im Gespräch. *(Ich brauche angesichts der Vorstellung 10 Sekunden, um wieder zu mir zu kommen – dg)*.

Ist das ebenfalls am Geld gescheitert?

Ja, wir haben da alles versucht, aber die Summen, die die fordern, liegen in Iron-Maiden-Dimensionen. Es wäre toll gewesen, weil es eben sehr originell wäre. Da kommt ja kaum ein normaler Veranstalter drauf. Aber leider ist das unbezahlbar. Das ist nicht mal in der Nähe des Limits, das Twisted Sister ankratzen und wo man sich überlegen könnte, dass man sich so etwas zum 10-jährigen Jubiläum gönnt. Lynyrd Skynyrd werden nie möglich sein.

Euer Jubiläum ist in zwei Jahren, doch vorher steht erstmal das neunte Jahr an. Gibt es schon konkrete Planungen?

Das neunte Jahr muss von den Bands noch besser werden als dieses Jahr. Das wird machbar sein. Wir hatten dieses Jahr viel Pech. Wir verhandeln bereits mit Bands und haben schon Triptykon (die neue Band von Tom G. Warrior – dg) bestätigt. Ich hoffe außerdem nach wie vor auf King Diamond. Der hat ja eine offene Einladung und darf theoretisch kommen, sobald er kann. Allerdings sieht das aufgrund seiner Rückenprobleme immer schlechter aus, obwohl er gerne würde. Ich gebe die Hoffnung nicht auf.



GEGEN MENSCHLICHE MASCHINEN

Seit 25 Jahren schwören **MASTER** nur einer Institution Treue: Sich selbst. Ihren Sound haben die Death Metaller auch auf ihrem neuen Album „The Human Machine“ weder angepasst, noch verändert. Death-Metal-Guru Paul Speckmann spricht über das Chaos in der Welt und Motörhead-Vergleiche.

Interview: David Dankert | Foto: Master

Hey Paul, wie gehts? Ich hoffe es ist alles klar bei dir und Master?

Klar, hier ist alles super! Gerade bin ich etwas gelangweilt, nachdem ich vier Monate unterwegs war. Eigentlich bin ich schon wieder bereit, die Straße zu entern, aber ich muss mich noch vier Wochen gedulden bis wir eine kleine Sieben-Tage-Tour mit Six Feet Under und Illdisposed durch Skandinavien und Deutschland starten.

Wie sind die ersten Reaktionen zu eurer neuen Scheibe „The Human Machine“?

Um ehrlich zu sein, das Feedback ist bis jetzt eher gemischt. Viele Magazine geben uns zwischen fünf und sieben Punkten, aber die letzten Reviews waren dann doch überraschend gut. Viele mögen nun mal den typischen Master-Sound, sie wissen die rohe Produktion zu schätzen und sind glücklich darüber, dass wir uns selbst treu geblieben sind.

In der Tat habt nie versucht, eurem Sound neue Elemente hinzuzufügen oder euch groß zu verändern. Woher nehmt ihr nach mehr als 25 Jahren Bandgeschichte immer noch die Motivation, diese Form von Musik zu schreiben?

Die Welt ist meine Motivation. Momentan befinden wir uns im Chaos auf dieser Welt, Die Regierungen kontrollieren durch das Fernsehen die Menschen, welche so eingetrichtert bekommen, was sie machen sollen. Durch diese Kontrolle sind die meisten Menschen eher zu „Human Machines“ geworden und der Frieden gehört schon seit langem der Vergangenheit an. Heutzutage haben die Regierungen und Banken die ganze Macht über die Menschen. Freies Denken findet so gut wie nicht mehr statt. Darüber schreibe ich Musik und das treibt mich auch weiterhin an, mit Master aktiv zu bleiben. Dafür lebe ich, für manche mag Musik ein Hobby sein, für mich ist es mein Leben!

Viele Leute nennen euch die „Motörhead des Death Metal“. Findest du diesen Vergleich zutreffend?

Das ist natürlich ein Kompliment für mich. Master spielen simpel nach vorne marschierende Musik, genau wie Motörhead. Weniger ist eben manchmal mehr. Heute spielen diese ganzen Bands eine Millionen Riffs in einer Minute, das kann ich einfach nicht verstehen. Vielleicht liegt das an meinem Alter. Ich bin eben noch von der alten Schule und mag Bands wie Sodom, Venom und Motörhead. Energie und Aggression müssen die Musik bei mir bestimmen.

Im Juli tourt ihr durch Venezuela und Kolumbien. Sind solche Touren für dich aufregender als ein Trip durch Europa?

Naja, schon. In Süd-Amerika sind einfach deutlich mehr Die-Hard Fans und der Support ist viel krasser dort.

„The Human Machine“ ist das erste Album, das Master via Pulverised Records veröffentlichen. Wie kam der Kontakt zu dem Label zustande und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit?

Eigentlich habe ich ursprünglich eine Band namens Defiled kontaktiert, um eine Tour in Asien starten zu können. Stattdessen hab ich Calvin von Pulverised kennengelernt, der mir sofort einen Vertrag anbot. Momentan bin ich wirklich sehr zufrieden mit seiner Arbeit, wir kriegen sehr viel Promotion für „The Human Machine“ und ich mache massig Interviews. Ich hoffe, dass unsere Zusammenarbeit auch in Zukunft so großartig bleiben wird.

www.myspace.com/masterspeckmann

dinner auf uranos



VOM METAL LOSGELÖST

Nocte-Obducta-Gründer Marcel plaudert über die Verschmelzung seiner ehemaligen Band mit seiner neuen Band **DINNER AUF URANOS**.

Interview: Carolin Teubert | Foto: Dinner Auf Uranos

Marcel, wie seid ihr auf den ungewöhnlichen Bandnamen gekommen?

Der Name entstand eigentlich sehr spontan. Vor vier Jahren stand für uns fest, dass wir uns umbenennen werden. Die Musik, wie wir sie weiter machen wollten, sollte nicht mehr unter dem Namen Nocte Obducta stehen. Wir hatten etwa 50 Namen zur Auswahl, letzten Endes war es eine Abstimmung, die zugunsten Dinner auf Uranos ausfiel. Sehr zu meiner Freude, da ich den Namen sehr passend finde. Ich habe mich schon immer auch für Uranos und Astronomie interessiert.

Als ich mir die Titel und die Texte der Songs angehört habe, zum Beispiel „Töte das Jahr für mich“ , fand ich sie sehr depressiv und sie zeugten für mich von schlechten Erfahrungen. Stimmt dieser Eindruck oder täuscht das?

Die Songs, die auf dem Album gelandet sind, wurden eher durch Zufall ausgewählt. Viele stammen aber aus einer Zeit, die wirklich nicht so prickelnd war. Daher stimmt es schon, dass die Inhalte eher negativ belastet sind.

Schreibst du die Songs vorwiegend alleine?

Nach wie vor schreibe ich die Songs alleine , aber ich diktiere nicht mehr. Früher war ich sehr darauf bedacht, dass Arrangements so umgesetzt werden, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Das ist heute auch noch so, jedoch schaue ich wie weit sich was umsetzen lässt und welche Ideen der anderen man miteinbeziehen kann. Ich schreibe zwar auch die Musik und habe in etwa ein Bild davon, wie ein Song letzten Endes sein soll, aber ich lasse auch ein paar Freiräume übrig.

Wenn man sich die ersten Reviews im Netz durchliest, sind die Bewertungen meist gut. Hättest du nicht noch mehr Kritik gerechnet?

Ich hatte mit mehr negativer Kritik gerechnet, natürlich aber auch mit positiver. Ich habe geglaubt, die Meinungen wären durchwachsener. Ich wusste selber nicht, wie man das Album bewerten soll. Es gab keinen durchgängigen Entstehungsprozess, sondern es waren viele einzelne Sessions, die zum Schluss zu „50 Sommer, 50 Winter“ geführt haben.

Du sagst, dass Dinner auf Uranos ein Anschluss an Nocte Obducta sind. Inwiefern? Textlich schließt es an Nocte Obducta an, aber musikalisch geht ihr nun in einer völlig andere Richtung.

Das liegt sicher daran, dass viele Songs noch aus der Zeit von Nocte Obducta und aus der Zeit davor stammen. Hätten wir alles genommen, was wir an Material hatten, wären wohl drei Alben daraus geworden. Zudem ist ein Teil der Bandbesetzung erhalten geblieben. 2006 haben wir beschlossen, eine Pause zu machen. Wir wollten keine Bühnenauftritte und vorerst keine Alben mehr machen. Wir zogen uns in den Proberaum zurück und haben einfach ausprobiert. Rock-Elemente hatten wir ja auch bei „Nektar“ mit dabei, jedoch haben wir uns jetzt davon losgelöst Metal machen zu müssen. Das nächste Album könnte allerdings auch wieder ein bisschen näher an Nocte Obducta heran kommen.

Welchen Status haben Nocte Obducta heute?

Als aktive Band ist das Kapitel abgeschlossen. Wir geben keine Konzerte mehr und stehen unter keinem Zeitdruck mehr. Die Arbeit an neuem Material, das definitiv veröffentlicht wird, ist dadurch wesentlich einfacher. Für mich persönlich gibt es daher auch keine eindeutige Grenze zwischen Dinner auf Uranos, Nocte Obducta oder anderen Projekten.

Denkst du trotzdem hin und wieder an eine Reunion?

Nein, eigentlich nicht. Wir machen alle die Musik nebenher, da wir die finanziellen Mittel auch erst mal aufbringen müssen. Wir alle haben zudem feste Jobs. Würden wir uns wieder auf Nocte Obducta stürzen, würde alles andere untergehen, da es eine Menge Zeit in Anspruch nehmen würde.

www.myspace.com/dinneraufuranos



KEIN KARTOFFELIGES DEUTSCH-ENGLISCH

Benannt nach einem möglichst neutral klingenden Kunstwort, von Billy-Talent-Vergleichen genervt und mittlerweile über ganz Deutschland verteilt – gestatten, hier sind **KJU**.

Interview: Marcel Reefmann | Foto: kju

Tobi, vielleicht stellst du die Band erstmal kurz vor und erklärst, was es mit dem Namen Kju auf sich hat?

Wir sind Kju und kommen ursprünglich aus Hannover. Inzwischen haben wir uns aber auch nach Hamburg und Berlin verstreut. Die Band besteht aus fünf Leuten: Tobi am Gesang, Koord und Dominik an den Gitarren, Baake am Bass und Peter am Schlagzeug. Wir sind seit 2000 aktiv, in der Besetzung seit zwei Jahren. Kju war früher eigentlich der Versuch oder die Idee etwas zu finden, das sich nicht so leicht in eine Genre-Ecke stellen lässt. Wir wollten etwas kurzes, ein Kunstwort, das aber möglichst neutral klingt. So kamen wir auf Kju.

War euer aktuelles Album von vornherein als Konzeptalbum geplant?

Nein, das hat sich so entwickelt. Wobei das Schreiben dieses Mal durch die räumliche Trennung anders als vorher war. Wir haben dieses Album ganz anders geschrieben. Früher schrieben wir beim Jammen, die Songs entwickelten sich mit der Zeit. Diesmal lief das ganz anders, weil Peter als erster nach Berlin zog, während Koord und ich nach Hamburg sind. Wir haben dann zu zweit angefangen zu schreiben. Das war gänzlich neu für uns. Es ist mit zwei Köpfen einfacher als mit fünf. Die Idee zum Konzeptalbum hat sich dann relativ schnell rauskristallisiert. Die Eindrücke in Hamburg und des Umzugs waren sehr prägend, wodurch die ersten beiden Texte entstanden sind. Als diese sich um dasselbe Thema drehten, dachte ich mir, dass ich da noch mehr drumherum formulieren sollte.

Du sagst, ihr habt das zuerst zu zweit geschrieben. Wie verlief danach der Anpassungsprozess?

Wir haben uns beim Schreiben nur ein paar Drumspuren vorgebaut. Koord und ich können beide etwas Bass spielen, sodass wir da etwas eingespielt haben, damit wir erstmal mit kompletten Songs arbeiten konnten. Mit den Rohfassungen sind wir dann auf die Band zugegangen. Im Proberaum haben wir dann alles nochmal angefasst und auseinandergebaut. Auch mit dem Produzenten haben wir dann noch diverse Tempi, Beats oder ganze Parts umgebaut.

Haben eure beiden neuen Bandmitglieder großen Einfluss auf den Entstehungsprozess?

Für die war es natürlich schwer, weil die sich natürlich anpassen mussten. Der Dom kam dazu, weil ihm die Musik gefiel, weil er singen kann und eine zweite Stimmfarbe mitbringt, das hat uns deutlich geholfen. Baake hat am Bass bis auf ein oder zwei Linien alles nochmal angefasst und sich eigene Gedanken gemacht. Live spürt man auch den großen Einfluss der beiden.

Dom wird genau wie du als Sänger und Gitarrist genannt. Teilt ihr euch das Texte schreiben oder macht er nur die Background-Vocals?

Er beschränkt sich eher auf Background-Vocals. Vor Kju war er in seiner Band Hauptsänger und bringt so natürlich einiges an Erfahrung mit und ermöglicht mir dadurch eine Diskussion mit ihm als Counterpart. Vor einem Jahr hätte ich wahrscheinlich noch gesagt, es wäre super, wenn einer da wäre, der mir was beim Texte schreiben abnehmen könnte. Aber dann wiederum möchte ich auch irgendwo meinen eigenen Anspruch erfüllen und hier und da mal versteckte Anspielungen bringen und das geht dann nicht mit so einem kartoffeligen Deutsch-Englisch. Ach ich weiß auch nicht, mit den Texten ist das schwierig. Das Loslassen find ich auch schwierig. Außerdem muss ich dazu sagen, dass ich durch den Umzug nach Hamburg einen unglaublichen Input hatte und mir das Schreiben dadurch viel leichter gefallen ist. Ich denke, ich werde das weiterhin selbst machen, aber der Dom kann mir bei dem Prozess sicher Anstöße geben.

Ich hab in einer anderen Review gelesen, dass dein Gesang angeblich an den von Billy Talent erinnert. Was denkst du dazu?

Hast du das auch geschrieben? Ich habe jetzt schon in drei Reviews von Vergleichen mit Billy Talent gelesen. Eigentlich kann ich das nur so erklären, dass wenn ein Tenor in einer bestimmten Tonlage singt und dabei eine Höhe trifft, dass man dann sagt „Ey ‚das klingt ja wie Billy Talent". Mir ist das auch relativ wurscht, der Kerl ist viel mehr auf einem Ton unterwegs und bei dem Vergleich handelt es sich meist nur um die Höhe. Solche Vergleiche halte ich für musikalisch laienhaft.

www.kju-music.de



ÜBER DAS DASEIN ALS MENSCH

Ein sehr rohes, depressiv anmutendes Stück Black Metal haben **AN AUTUMN FOR CRIPPLED CHILDREN** mit ihrem Debüt „Lost“ jüngst veröffentlicht. Warum die Band sich selbst auf Fotos nicht zu erkennen gibt und obskure Pseudonyme verwendet, erklärt sie uns im Interview.

Text: Dorian Gorr | Foto: AAFFC

Wahrscheinlich hört ihr diese Frage in jedem Interview, aber euer Bandname ist schlichtweg zu bizarr, um nicht danach zu fragen. Woher kommt dieser Name?

Der Bandname ist ein abgewandelter Songtitel der Band Ebony Lake aus Großbritannien. Wir haben ihn ausgewählt, weil uns das Bild, das er in unseren Köpfen erzeugte, gefiel. Der Name passt sehr gut zu unserer Musik, finde ich. Denn auch er ist herausragend.

Alle Mitglieder der Band verwenden sehr obskure Pseudonyme und man findet auch keine wirklichen Bilder von euch im Internet. Warum macht ihr ein solches Mysterium darum, wer sich in der Band befindet?

Wir möchten vermeiden, dass sich unsere verschiedenen Bands und Projekte in die Quere kommen. Mir gefällt der Gedanke, dass die Musik aufgrund der Musik beurteilt und bewertet wird, nicht anhand den Bands, in denen die Mitglieder außerdem spielen.

Wenn ihr anonym bleiben wollte, wie geht ihr dann mit Live-Situationen um? Verwendet ihr Corpsepaint? Masken? Oder zeigt ihr dort eure wahren Gesichter?

Bisher haben wir nur sehr lokale Gigs gehabt und sind dort ohne Masken auf die Bühne gegangen. Was da die Zukunft bringen wird, kann ich schwer einschätzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir nur wir selbst sein.

Ihr spielt depressiven, melancholischen Black Metal. Wie sehr muss man in der Realität von diesen Aspekten betroffen sein, um Musik daraus zu formen? Oder anders ausgedrückt: Bist du ein depressiver Mensch oder nur jemand, der depressive Musik spielt?

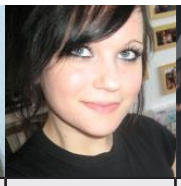
Ein bisschen von beiden Sachen. Aber ich möchte eigentlich lieber über die Musik reden, nicht über meine privaten Depressionen. In meinen Augen sollte man auch Melancholie nicht mit Depression gleichsetzen. Ich mag melancholische Musik sehr gerne, als solche betrachte ich auch unsere Musik.

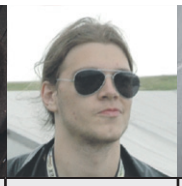
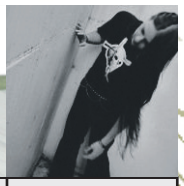
Vor allem im Black-Metal-Sektor gibt es mittlerweile viele Bands, die Depressionen und Suizidfantasien als wichtige Hauptmerkmale ihrer Texte vorweisen. Welche Bands aus diesem Sektor haben euch am stärksten beeinflusst?

Gar keine. Unsere Texte handeln hauptsächlich vom Leben und dem Dasein als Mensch. Es geht dabei immer um reale Erfahrungen, die realen Menschen widerfahren: Hass, Liebe, Tod, Elend. Sich mit diesen Texten zu befassen, ist ein super Weg, um die eigenen negativen Energien loszuwerden.

www.myspace.com/crippledchildren2009

KREUZFEUER

	Durch-schnitt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	David Dankert	Benjamin Gorr	Miriam Görge
KEEP OF KALESSIN Reptilian	7,66	8		7	8	
MASTERPLAN Time To Be King	6,66	6	6			8
EMERGENCY GATE The Nemesis Construct	6,33	6	8		5	
PRO-PAIN Absolute Power	6,00	7		4	7	
DINNER AUF URANOS 50 Sommer, 50 Winter	5,33	6	6	4		

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Accept - Metal Heart
2. AAFCC - Lost
3. The Devil's Blood - The Time Of No Time Evermore

JENNY BOMBECK
1. Pain - Cynic Paradise
2. KISS - Creatures Of The Night
3. Borknagar - Universal

BENJAMIN GORR
1. The Doors - LA Woman
2. Slash - Slash
3. KISS - Creatures Of The Night

ELVIS DOLFF
1. Dio - Holy Diver
2. Sabbath - Heave And Hell
3. Kyuss - Sky Valley

DAVID DANKERT
1. Ozzy - Bark At The Moon
2. Black Sabbath - Sabbath Bloody Sabbath
3. Ozzy - Blizzard Of Ozz

MIRIAM GÖRGE
1.
2.
3.

CAROLIN TEUBERT
1. Atritas - Celestial Decay
2. Arkona - Goi, Rode Goi
3. Inquisition - Nefarious Dismal Orations

MARCEL REEFMANN
1. Dozer - Call It Conspiracy
2. Baroness - Blue Record
3. Kyuss - Blues For The Red Sun

HEIKO LÜKER
1.
2.
3.

JONATHAN GESCHWILL
1. Solution .45 - For Aeons Past
2. Dragonforce - Ultra Beatdown
3. Insomnium - Across The Dark

ROBIN MEYER
1.
2.
3.

KILLER-ALBUM

KEEP OF KALESSIN

Reptilian

8 Songs (56:57) / erschienen am 10.5.
(Indie Recordings|Nuclear Blast|Soulfood)



Keep Of Kalessin sind zweifelsohne der aufstrebendste Stern, den Norwegen derzeit vorzuweisen hat. Nicht nur in der Black-Metal-Gemeinde, von der man sich rein konventionell mittlerweile gelöst hat, kommt die Truppe fantastisch an – Keep Of Kalessin begeistern Metal- und Musik-Liebhaber unterschiedlichster Couleur. Lediglich einige Hardliner haben sich mittlerweile abgewendet. Der Grund ist der, der Keep Of Kalessin gerade so hörenswert macht: Die Band bricht mit Genrekonventionen und taucht ein in ein Meer aus Klängen, das natürlich noch jede Menge Black Metal beinhaltet, dabei aber stets eine epische Note einbringt. Ob durch mehrstimmige Hintergrundchöre, melodische Gitarrenparts oder progressiv anmutende Riffs, Keep Of Kalessin



sorgen während jedes einzelnen Songs dafür, dass der Song seinen eigenen Charakter erhält und sich von den anderen Nummern weitgehend abgrenzt. Dass sich dabei nicht notwendigerweise Hit an Hit reiht, ist natürlich klar, aber Wiedererkennungswert haben die Songs dennoch. Da ist zum Beispiel das doomige, langsame und atmosphärische „Dark As Moonless Night“ mit seinen tiefen Growls. Da ist der 14-minütige Epik-Brocken „Reptilian Majesty“, der einen in eine Welt aus kalten Riffs und atmosphärischer Epik entführt. Und da ist natürlich auch „The Dragontower“, der Song, der den Norwegern bei vielen Underground-Fetischisten Sympathiepunkte raubte. Mit diesem Song wollte die Band beim Eurovision Song Contest antreten, konnte sich beim Vorentscheid jedoch lediglich den dritten Platz sichern. Fernab von der seelenlosen Plastikveranstaltung, an der die Band teilnehmen wollte, geht dieser Song ins Ohr. Während mancher Parts ist er zwar ein wenig kitschig, aber gleichermaßen auch faszinierend. Höhepunkt des Albums ist jedoch „The Awakening“, ein Song der so viel epische Black-Metal-Power ausstrahlt, dass einem der Mund offen steht.

Was kann man Keep Of Kalessin nach einem solchen Album attestieren? Diese Bands hat Hits, ist technisch auf höchstem Niveau, sprengt die engen Genrevorgaben und haut dabei ein Album raus, das sich den Kreuzfeuer-Sieg redlich verdient hat.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AUF EINEM BLICK

KEEP OF KALESSIN

LINE-UP Thebon (Vocals), Obsidian Claw (Guitar, Bass, Keyboard), Wizziac (Bass), Vyl (Drums)
GEGRÜNDET 1993
GENRE Epic Black Metal
HERKUNFT Norwegen
DISKOGRAPHIE Through Times Of War (1997), Agnen: A Journey Through The Dark (1999), Armada (2006), Kolossus (2008), Reptilian (2010)
INTERNET
www.keepofkalessin.no

REDAKTIONSSTIMMEN



Ganz entgegen der allgemeinen Behauptungen, Nuclear Blast verschlechtere und verweichliche viele Bands, ist „Reptilian“ ein gehöriges Brett im Stile der beiden Vorgänger geworden. Vor allem „The Awakening“ und „Reptilian Majesty“ wissen zu überzeugen.

7 / 10 (David Dankert)



Die Norweger Keep Of Kalessin, die beinahe Eurovision-Anwerber geworden wären, zeigen, dass Black Metal nicht roh sein muss, um gut zu sein. Mit „Reptilian“ bekommt man knapp eine Stunde abwechslungsreiche Klänge geboten, die vor allem durch die großartigen Vocals von Thebon überzeugen.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Melodic Power Metal



MASTERPLAM
Time To Be King
10 Songs (44:56) / erschienen am 21.5. (AFM|Soulfood)

Alle die, die sich durch die Rückkehr des Ausnahmesängers Jorn Lande ans Masterplan'sche Mikro erhofft haben, dass man einen Geniestreich a la „Aeronautics" vorgesetzt bekommt, werden von der vierten Scheibe der Power-Metaller, welche sich „Time To Be King" schimpft, zumindest etwas enttäuscht sein. Das liegt weniger an dem Album, sondern an der Fülle an Erwartungen, die man an die Band hat. Die Platte für sich genommen ist nämlich richtig gut und wird noch besser, je häufiger man sie hört. Masterplan zeigen sich bei Songs wie „The Black One" ungewohnt düster, bringen es dennoch fertig, einen Ohrwurm nach dem anderen zu fabrizieren. Durch die mehr oder minder neuen Akzente kommt das Album abwechslungsreich daher, ein paar mehr richtig kräftige Nummern wie der Opener „Fiddle Of Time" hätten dem Gesamteindruck nicht geschadet, zumal gerade dieser schmissige, keylastige Einstieg Erwartungen schürt, die so nicht erfüllt werden und es immer kritisch ist, einen nicht unbedingt repräsentativen, wenn auch sehr gelungenen Song an den Anfang zu stellen. Aber was red' ich, zumindest mich hat das ja nicht davon abgehalten, die LP lieben zu lernen. Und ja, es muss gesagt werden, toll das Jorn wieder da ist, der Mann singt selbst die wenigen nicht ganz so gelungenen Songs schön. Fazit: Zu alter Höchstform haben die Mannen zwar noch nicht zurückgefunden, aber auf dem Weg, den Masterplan zu verfolgen, sind sie allemal wieder.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich würde mich gerne dazu durchringen, dieser Band mehr Punkte zu geben. Die Musik ist objektiv gesehen gut, der Gesang hervorragend, aber ich finde auf dem gesamten Album kaum Parts, die mich packen und mitreißen können. Irgendwie wirkt das alles zu sehr „Auf Nummer sicher".

6 / 10 (Dorian Gorr)



Jorn Lande und seine Mannen von Masterplan erhalten mit „Time To Be King" keine Krone für ein ausgefallenes Album, denn die Songs rocken zwar ganz nett, aber so wirklich überrascht wird man nicht. Lediglich der Opener „Fiddle Of Time" kann das melodische Metaller-Herz vollkommen erfreuen. Das alleine reicht aber nicht für mehr Punkte.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Death Metal



EMERGENCY GATE
The Nemesis Construct
13 Songs (46:47) / erschienen am 30.4. (Twilight)

Nur ein Jahr nach dem Ausbruch aus dem Underground, herbeigeführt durch ihre dritte Platte „Rewake", lassen Emergeny Gate wieder von sich hören und wollen mit „The Nemesis Construct" ihren Platz in der Metalszene weiterhin stabilisieren und festigen. Doch leider muss ich eins vorweg nehmen: Die Münchner können das Erfolgslevel des Vorgängers nicht auf ganzer Strecke halten. Das Scheibchen ist mit dreizehn Tracks zum Bersten gefüllt. Leider fehlen trotz reichhaltiger Füllung die musikalischen Überraschungen, die den Hörer vollends zufrieden stellen würden. Die Herren setzen wieder auf ihr bewährtes Pferd und zwar dem Spiel mit den harten Klängen, gepaart mit Death-Metal-Vocals und den eingängigen Sing-Sang-Refrains. Das Riffing der Scheibe kann man mit ruhigem Gewissen als gelungen bezeichnen. Paradebeispiele sind hierfür der Opener „Alternative Dead End", „Excite!" und der darauffolgende Track „As My Bride Cries Blood". Auch wenn man nicht wirklich vom Hocker gerissen wird, machen die Songs einfach Spaß und das muss man als Band ja auch erst einmal erreichen. Schade ist nur, dass die musikalische Abfolge einfach zu vorhersehbar ist („Nothing To Lose", „An End To The Age Of Man"). Die stilistische Vielfalt haut zumindest einige Schwankungen nach unten wieder raus. Man sollte die Truppe weiterhin im Auge behalten.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Emergency Gate sind ein typisches Beispiel für eine durchschnittliche Melodic-Death-Band: Böse Vocals wechseln sich mit cleanem Gesang ab und die Gitarre spielt austauschbare Riffs, begleitet von sprunghaften Drums. In meinen Augen ist das absolut austauschbare Musik.

5 / 10 (Benjamin Gorr)



Die Begeisterung, die Frau Bombeck schon dem Debüt entgegenbrachte, kann ich ebenso wenig nachvollziehen, wie es erneut bei dem Zweitwerk der Fall ist. Die Mucke ist nicht schlecht, wirkt aber künstlich, zu plastisch, zu lieblos. Bis auf den Einsatz des fantastischen Evergrey-Sängers bietet mir dieses Album wenig, was mich wirklich begeistert. Next!

6 / 10 (Dorian Gorr)

Hardcore



PRO-PAIN
Absolute Power
10 Songs (37:06) / erschienen am 5.5. (AFM|Soulfood)

Metal-Fans sollten sich bei Pro-Pain niemals davon abschrecken lassen, dass diese offiziell als Hardcore-Band geführt werden. Ihre neue Scheibe „Absolute Power“ bietet vieles, was Metaller begeistern dürfte. Neben den üblichen Hardcore-Klängen, bekommt man hier etliche Groove-Parts geboten, die sich unglaublich gut machen. Weiterhin gibt es die für den klassischen Hardcore absolut unüblichen Solos, die nicht nur von Metal-Leidenschaft zeugen, sondern auch von technischer Versiertheit und Leidenschaft. Einziges Manko bei dieser Band ist nach wie vor die Stimme. Diese klingt die ganze Platte hindurch haargenau gleich, was vor allem während manch eines Metal-Rock-Parts weniger gut kommt. Außerdem stellt sich dadurch auf Dauer eine gewisse Monotonie ein, die nur ab und zu durchbrochen wird, wenn Gary Meskil sich einmal nicht die Seele aus dem Leib brüllen darf, sondern von mehrstimmigen Punk-Chören begleitet wird. Ein gutes Beispiel dafür ist „AWOL“, der mit Abstand der beste Song des Albums ist. Ein weiterer Anspieltipp ist die kurze Punk-Hymne „Divided We Stand“, die mit einer Länge von 1:48 besonders knackig ausfällt. Dass das Album mit 37 Minuten Spielzeit ebenfalls kurz ausfällt, stört angesichts dieser Songs nicht wirklich. Die übrigen Highlights, die auch von einigen mittelmäßigen Hardcore-Songs flankiert werden, hören auf die Namen „Gone Rogue“ und „Rise Of The Antichrist“. Das Album sollte Hardcore-affinen Metallern gefallen.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mit „Absolute Power“ liefern Pro-Pain genau das ab, wofür sie seit Jahren bekannt sind. Der bandtypische Hardcore sollte jedem Fan der Band nach wie vor gefallen, mir persönlich gibt die Musik von Pro-Pain allerdings gar nichts. „Absolute Power“ langweilt genau so viel wie die Vorgänger.

4 / 10 (David Dankert)



Pro-Pain sind eine der ganz wenigen Hardcore-Bands, die ich mir gerne anhöre, weil diese weniger Genre-militant zu Werke schreiten. Die Jungs sind ihren Wurzeln treu, haben aber gleichzeitig immer ein interdisziplinäres Ohr für Heavy-Riffs und Thrash-Parts. Vor allem das punkige „Divided We Stand“ geht gut ab.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Atmospheric Rock



DINNER AUF URANOS
50 Sommer, 50 Winter
6 Songs (45:24) / erschienen am 14.5. (Grau|Cold Dimensions|Soulfood)

Fans der Black-Metal-Klänge, für die Nocte Obducta einst standen, werden hier Gefahr laufen, eine herbe Enttäuschung zu erleben. Dinner Auf Uranos, die sich aus der Asche der quasi-aufgelösten Nocte Obducta erhoben haben, haben mit deren Klängen nur sehr wenig Schnittmenge. Statt Gekeife gibt es melancholisch-melodischen, fast schon an Gothic-Rock erinnernden Clean-Gesang. Statt Metal-Riffs gibt es hier filigranes Akustikgitarrenspiel. Statt Blastbeats mutiert das Schlagzeug zu einem rein rhythmischen Beiwerk, das sich zu jedem Zeitpunkt am unteren Ende der Hierarchie wähnt. Doch auch wenn all das keine Elemente sind, die mir normalerweise gut gefallen würden, hat dieses Album eine faszinierende Wirkung auf mich. Im Gegensatz zu vielen anderen Bands spüre ich bei Dinner Auf Uranos Emotionen in der Musik. Diese werden gar nicht unbedingt so offenherzig zur Schau gestellt – sie sind einfach nur da, wenn man denn hinhört und sich auf diesen progressiven, seltsamen Trip einlässt. Dass sich dabei auf rein musikalischer Basis einiges abspielt, das durchaus Erwähnung verdient, versteht sich dank der jahrelangen Erfahrung, die Marcel vorzuweisen hat, von selbst. Vor allem das 22-minütige Schwergewicht „Töte das Jahr für mich“ wirkt unglaublich energiegeladen, ruhig und doch sehr dynamisch und verspielt. Einziges Problem: Auf Dauer befriedigt diese Musik nicht wirklich, auch wenn sie in ihren Grundzügen keineswegs uninteressant ist.

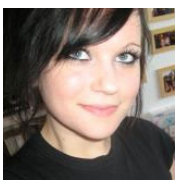
6 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Dinner Auf Uranos haben zwar Ex-Nocte-Obducta-Sänger Marcel an Bord, mit seiner alten Band haben die Mainzer allerdings nichts mehr wirklich zu tun. Dinner Auf Uranos verlieren sich leider in psychedelischen Arrangements, ohne wirklich wiedererkennbare Strukturen in den Songs aufzubauen.

4 / 10 (David Dankert)



So ungewöhnlich wie der Bandname ist auch die Musik von Dinner auf Uranos. Man muss sich erst einmal an den psychedelischen Rock mit deutschen Lyrics gewöhnen. Wenn das erst einmal geschehen ist, dann kann man ab und zu den ein oder anderen Rohdiamanten entdecken, der sich in einer Fülle an undurchschaubaren Stücken versteckt.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

AN AUTUMN FOR CRIPPLED CHILDREN
Lost

9 Songs (50:20) / erschienen am 7.5.
(Aeternitas Tenebrarum|Soulfood)



Man kann mittlerweile beinahe von einer Welle sprechen: Depressiven, melancholisch-melodischen und doch rohen Black Metal gibt es seit dem Erfolg von Shining zuhauf. Dass sich in dem Wust aus Bands aber noch Schätze wie An Autumn For Crippled Children befinden, hätte ich nicht gedacht. Die Niederländer haben eine unglaubliche Mischung gefunden, gleichermaßen enorm emotional und fragil zu Werke zu schreiten und dennoch eine Menge hasserfüllter Aggression zu versprühen. Auf Piano-Passagen folgen verzerrte Hochgeschwindigkeitsriffs. Auf Doom-Bass-Parts ein Blastbeat-Inferno – alles unterlegt von einem giftigen Gekeife, das die eiskalte Spitze dieses Rauschs aus negativen Emotionen darstellt. Ich versuche nach wie vor zu erfassen, wie diese Band es schafft, Gefühl in die Songs zu bringen ohne kitschig zu werden, sondern sich immer am Pol des extremen Black Metals zu bewegen. Keine Frage, diese Truppe hat Talent.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

ANOTHER PERFECT DAY
The Gothenburg Post Scriptum

9 Songs (49:38) / erschienen am 7.5.
(Prevision|Soulfood)



Another Perfect Day liefern ein Genre-umfassendes Album ab, das der Perfektion recht nahe kommt. Hinter dem Namen steckte ein Studio-Soloprojekt von Kristian „Kohle“ Kohlmannslehner, seines Zeichens Produzent und Eigentümer des Kohlekeller Studios. Dieser hat auch bis auf das Schlagzeug alle Instrumente selber eingespielt. Auf „The Gothenburg Post Scriptum“ regiert der Melodic Death Metal, der von seinen Gebrüdern Doom Metal und Progressive Rock begleitet wird. Jedoch gelingt erst mit dem dritten Song „The She Slept Beside Me“ die erste musikalische Überraschung, da dieser Song gerade durch seinen Anteil an cleanen Vocals überzeugen kann und sich von seinen Vorgängern positiv unterscheidet. Dieses Album kann generell durch wunderschön arrangierte Melodien und Harmonien überzeugen, die teilweise an Opeth und Konsorten erinnern („Until You Bleed“). Dieses Spiel mit den Extremen macht den Silberling zu einer runden Sache, der richtig Spaß macht.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

BLEED FROM WITHIN
Empire

11 Songs (45:51) / erschienen am 10.5.
(Rising|Cargo)



Bleed From Within liefern mit voller Wucht ihr zweites Album-Gebolze „Empire“ ab. Die Jungs zeigen schon ab der ersten Sekunde an, dass in ihnen eine ganze Menge Aggression steckt, die sich in ihren Songs komplett entfaltet. Auf die Suche nach großartigen Verschnaufpausen braucht man sich erst gar nicht zu begeben. Stattdessen sollte man sein Augenmerk besser auf die gelungene Gradwanderung zwischen Härte und unterlegter Melodie legen. Denn die Double-Bass-Attacken hämmern zwar pausenlos, aber die Gitarren halten dagegen und versprühen ihren Zauber durch gelungene Riff-Passagen. Groove, Melodie, Schnelligkeit und Härte machen „Empire“ zu einem gelungenen Death-Metal-Scheibchen. Lediglich die Vocals überzeugen mich nicht auf der gesamten Strecke, denn diese sind nicht ganz so abwechslungsreich wie die akustische Untermalung. Dennoch bleibt der erfrischende Eindruck, dass Bleed From Within keine bloße Kopie sind.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Technical Death Metal

BRAIN DRILL
Quantum Catastrophe

8 Songs (42:06) / erschienen am 7.5.
(Metal Blade|Sony)

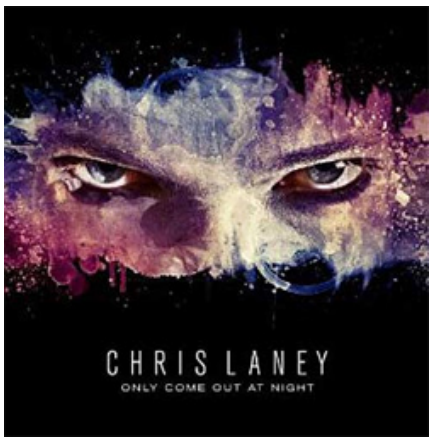
Die meisten Extrem-Bands versuchen stets einen Spagat zwischen Songdienlichkeit und Darstellung technischer Fertigkeiten hinzukriegen. Brain Drill denken nicht einmal entfernt an einen solchen Kompromiss. Hier wird gefrickelt und geholzt was die Abrissbirne hergibt. Dass daraus resultierende Album ist dermaßen abstrus und beinahe schon absurd, dass man mehrere Durchläufe dieses Blast-Feuerwerks braucht, um die Songs überhaupt erst einmal richtig erfassen zu können. Und genau das macht die Band und ihr Album aus: Kompromisslosigkeit, die so eiskalt durchgezogen wird, dass es beim Zuhören Bock macht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Rock

CHRIS LANEY
Only Come Out At Night

11 Songs (43:17) / erschienen am 23.4.
(Metal Heaven|Soulfood)



Der aus Schweden stammende Herr Laney verbreitet mit seinem neuen musikalischen Werk „Only Come Out At Night“ eine rockige Atmosphäre, die auch eine kalifornische Poser-Rock-Band hätte kreieren können. Leider fehlt dem Album die benötigte Authentizität und so wirken manche Lyrics zu aufgesetzt. Und Titel wie „Rockstar“ oder „Playing With Fire“ scheinen auch keiner höchst kreativen Quelle entsprungen zu sein. Chris hat eine sehr angenehme Stimme und könnte musikalisch noch viel mehr reißen, wenn dieser die sicheren Gewässer verlassen würde und sich mit Mut ins wilde Getümmel schmeißen würde. So bleiben nur Songs übrig, die zwar eingängig sind, aber dafür auch leider der totale und langweilige Standard. Richtige Begeisterung kommt bei mir nicht auf, dafür ist „Only Come Out At Night“ ein zu sanftes Rock-Album. Lediglich der Song „Rockstar“ hat, trotz des Titels, Ohrwurm-Potenzial.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Death Metal

FALL OF EMPYREAN
A Life Spend Dying

6 Songs (46:49) / erschienen am 14.5.
(Grau|Soulfood)

„A Life Spent Dying“- so fühle ich mich ein wenig, wenn ich den Songs der Band Fall Of Empyrean lausche. Das Gefühl äußerst langatmige, monotone Songs zu hören, wird man einfach nicht los. Was bei Katatonia und Genrenachbarn funktioniert, muss hier erst noch weiter perfektioniert werden. Die einmalige Stimmung und Atmosphäre lässt noch zu wünschen übrig und wird auch oft erst gar nicht erreicht. Vielleicht liegt es daran, dass Fall Of Empyrean versuchen, ohne Keyboard auszukommen und so bleibt oft nur ein unspannendes Soundgerüst übrig, das nur dünn daherplätschert. Dunkle Growls reichen nicht aus, um der Platte Druck hinter den Kiemen zu verleihen. Und eine düstere Atmosphäre ist auch unauffindbar.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

KARMA COWBOYS
Shake It!

12 Songs (47:40) / erschienen am 30.4.
(Target|Soulfood)



Dass die Karma Cowboys nicht aus den USA kommen, sondern aus dem kleinen Dänemark, merkt man wirklich nicht. Der Stil des Debüts klingt dank des Riffings und Mitstampf-Rhythmus zunächst nach AC/DC. Im Laufe des Albums verwandelt sich dieser Stil aber immer weiter in einen langsamen, atmosphärischen Wüsten-Rock. Exemplarisch wird dieser Wandel durch den Kontrast zwischen dem ersten und dem letzten Song des Albums verdeutlicht. Der Opener „Bad TV“ repräsentiert eine knackige Rock-Nummer, der Abschlusstrack „Take Me“ hingegen eine abgedrehte, atmosphärische Nummer. Positiv an dieser riskanten Stil-Symbiose ist, dass die Band beide Stile durchaus gut beherrscht. Ob frontal und dreckig oder mit geballter Cowboy-Outlaw-Atmosphäre – die Songs gehen gut ins Ohr. Hauptverantwortlich dafür sind die abwechslungsreichen Gitarren- und Gesangsparts.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Hard Rock

GLYDER
Yesterday, Today And Tomorrow

13 Songs (47:09) / erschienen am 14.5.
(Steamhammer|SPV)



Glyder konnten sich in der Vergangenheit über viel Lob freuen. Als Thin-Lizzy-Erben geadelt und auf großen Support-Touren mit den großen Tieren der Rock- und Metal-Szene hat sich die Band langsam aber sicher ein Stammpublikum erspielt. Dementsprechend hoch sind die Erwartungen an „Yesterday, Today And Tomorrow“, das neue Album der Iren. Das Resultat ist keinesfalls enttäuschend, aber auch kein so großer Wurf, wie manch ein Hype-Befürworter es gerne hätte. Glyders Rock-Musik überzeugt mich durch die tollen Solos, die (manchmal zu) gefühlvolle Stimme und dadurch, dass sich die Songs weitgehend nicht zu wiederholen scheinen. Damit sichert sich die Band auf jeden Fall einen Platz im oberen Drittel der Punktetabelle, aber um selbst die großen Hallen auszuverkaufen, fehlt der Band eine ganze Reihe an Hits. Solche kann ich auf diesem Album nicht ausmachen. Die Richtung stimmt jedoch.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Rock

JOHN WAITE
In Real Time

12 Songs (44:24) / erschienen am 14.5.
(Frontiers)

Hierzulande ist John Waite, seines Zeichens ein mehrfach ausgezeichneter Classic-Rock-Sänger, ein weitgehend unbeschriebenes Blatt. In den USA konnte der Sänger hingegen beachtliche Erfolge einheimsen, unter anderem einen Nummer-1-Hit. Mit seinen neuen Live-Album versucht Mr. Waite seinen Ruf weiter zu festigen. Das Resultat ist standardisiert, punktet durch die Hits, ein paar Bad-English-Songs und einem Led-Zeppelin-Cover. Dafür dass er fast 60 Jahre alt ist, singt John außerdem noch ziemlich überzeugend. Kurzum: Kann man sich anhören, muss man aber nicht unbedingt.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Viking Metal

INGRIMM
Böses Blut

11 Songs (43:57) / erschienen am 21.5.
(Black Bards)

Nicht mal ein Jahr ist es her, da haben Ingrimm ein Album veröffentlicht und schon steht der Nachfolger „Böses Blut“ ins Haus. Ob man da nicht vielleicht zu voreilig war? Ingrimm sind bekannt für guten Mittelalter-Metal, der sich dadurch kennzeichnet, dass man Instrumente, wie Dudelsack und Leier, bewusst und nicht übertrieben einsetzt. Bestes Beispiel bietet gleich der Beginn des Albums, der Song „Die Pest“. Besonders markant ist der stimmliche Teil der Band. Die Stimme ist sehr wandlungsfähig und ausdrucksvoll, von klarem Gesang zu Growls. Hin und wieder lassen sich Einflüsse des Viking Metals erkennen, wie bei „Mörder“ oder „Der Rabe“. Nichtsdestotrotz bleibt es ein Album, das an den Vorgänger „Todtgeweiht“ anschließt, jedoch bleibt eine Weiterentwicklung aus. „Böses Blut“ lässt sich gut anhören, wirkt harmonisch und durchdacht bei der Anordnung der Songs. Aber es ist halt nichts Neues dabei.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Alternative Rock

KJU
Neon Lights Carve Shadows

12 Songs (43:55) / erschienen am 28.5.
(Swell Creek|Soulfood)

Kju präsentieren mit ihrem vierten Werk eine Art Konzeptalbum, gefüllt mit kleinen Geschichten, die sich im Nachtleben abspielen. „A Motorway Escape“ bietet einen gelungenen Einstieg in ein Dutzend guter Alternative-Rock-Stücke. Authentisch geht es hier sowohl bei den harten als auch bei den ruhigeren Stücken zu. „1-800 Happiness“ beispielsweise setzt sich bereits nach dem ersten Hören im Ohr fest und geht in der Bridge richtig gut ab. Durch die Bank weg sind alle Songs musikalisch gut arrangiert und der Gesang drückt dem Ganzen einen eigenen Stempel auf. Es wäre schön, würde solche Musik häufiger in deutschen Radios laufen. Verdient wäre es, auch wenn die letzte Prise zum perfekten Wurf fehlt. Die Band schließt das Album mit Worten die auch mir am passendsten erscheinen: „can‘t be wrong when all feels right“.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

LANDMINE MARATHON
Sovereign Descent

9 Songs (39:32) / erschienen am 16.4.
(Prosthetic|Soulfood)



„Sovereign Descent“ ist das mittlerweile dritte Album der Band um Sängerin Grace Perry. Und auch dieses Mal wird man in die Neunziger Jahre zurückversetzt, als Bands wie Carcass, Napalm Death und Bolt Thrower gezeigt haben, was musikalische Härte bedeutet. Die Songs sind ziemlich gerade nach vorne, das Tempo wird allerdings mehr als früher zurückgezogen, um dadurch mehr Raum für wirklich brachiale Mid-Tempo-Parts zu geben. Der Sound der Platte ist roh, aber differenziert und fett, die Gitarren sägen schön und die Rhythmusfraktion agiert sehr solide. Was immer wieder beeindruckt, ist die Stimme der Sängerin. Selten hört man derartig fieses Gekeife und Gegrunze, das ohne Effekte oder sonstiges auskommt. Für jeden Hörer mit Hang zum Death Grind eine gute Investition.

8 / 10 (Heiko Lüker)

Doom Metal

LAUTSTÜRMER
Depopulator

12 Songs (xx:xx) / erscheint am 21.5.
(Power It Up|Cargo)

Mit „Depopulator“ hauen Lautstürmer ihre erste LP über Power It Up raus und präsentieren einen rohen Bastard aus Punk, Hardcore und Thrash der ohne große Schnörkel einfach nur auf die Fresse haut. Wüst stürmt schon der Opener „Human Waste Erased“ aus den Boxen, sodass man sich fast schon überrumpelt fühlt. Im rohen, aggressiven aber nicht unterproduzierten Soundgewand drücken Lautstürmer 12 Songs lang das Gaspedal bis zum Anschlag durch. Hierbei versprühen die Schweden mit dem ungewöhnlichen (dämlichen?) Bandnamen allerdings so viel rohen Charme und pure Glaubwürdigkeit, dass man fast gar nicht drum herum kommt als mitzunicken. Klar, „Depopulator“ ist nichts Neues, hier wird einfach nur kompromisslos und stumpf rumgeholzt, wer allerdings eine Mischung aus Exploited, Sodom und Agnostic Front will, der sollte hier unbedingt mal reinhören! Er könnte unter Umständen bei Lautstürmer fündig werden

7 / 10 (David Dankert)

Gothic Death Metal

MAEL MÓRDHA
Manannán

8 Songs (454:33) / erschienen am 14.5.
(Grau|Soulfood)



Irischer Doom Metal, der von Keltischer Mythologie handelt? Sagen wir es so: es gibt Bandbeschreibungen, die aufregender klingen als die von Mael Mórdha. Diese liefern auf ihrem dritten Album, welches auf den Namen „Manannán“ hört, im Prinzip auch genau das ab, was man anhand der oben genannten Kurzbeschreibung erwartet: Ganz netter Doom Metal ohne Ecken und Kanten plätschert mal etwas mehr und mal etwas weniger interessant aus den Boxen. Die Vocals gehen in Ordnung, klingen zwar an manchen Stellen etwas dünn und reißen einen auch sonst nicht vom Hocker. Auch der Rest der Band macht seine Sache leider „nur“ solide, weswegen man „Manannán“ zwar durchweg problemlos hören kann, aber hängen bleibt hier nicht übermäßig viel.

6 / 10 (David Dankert)

Death Metal

MASTER
The Human Machine

10 Songs (45:53) / erschienen am 26.4.
(Pulverised|Soulfood)

Auch Master legen mal wieder ein Album nach. Mit dem sechsten Album in zehn Jahren präsentieren sich auch die Mannen um Wahl-Tscheche Paul Speckmann als unermüdlich und legen eine durchweg routinierte Scheibe vor, die sich wie immer nicht verstecken braucht. Was genau Master mit „The Human Machine“ abliefern, braucht wohl niemandem mehr erklärt zu werden. Master bleiben sich immer noch selbst treu und überraschen zwar zu keinem Zeitpunkt mit ihrer Mucke, wissen mittlerweile aber einfach, was ihre Fans erwarten und liefern genau das ab. Klar, im Prinzip braucht kein Mensch jede einzelne Master-Platte, dennoch weiß auch „The Human Machine“ zu gefallen, weswegen allen Old-School-Death-Metal-Fans diese Scheibe wie immer empfohlen sei.

7 / 10 (David Dankert)

Post-Rock

MY OWN PRIVATE ALASKA
Amen

11 Songs (59:59) / erschienen am 23.4.
(G|Intergroove)

Was My Own Private Alaska auf ihrem Debüt abliefern ist wirklich mal etwas Anderes und vor allem in diesem Ausmaß völlig Neues. Stellt euch vor, Keane machen keine schnulzigen Pop-Songs mehr, sondern verleihen ihren Liedern stattdessen Tiefgang und heftige Emotionen. Die Musik wird hier nur von Schlagzeug, Gesang und Klavier getragen. Die Melodien sind teils sehr düster und teils auch ein wenig krank und haben immer diese Verzweiflung, die sich auch sehr gut in der gesanglichen Leistung widerspiegelt. Wenn man sich auf dieses Setting eingelassen hat und in die Welt von My Own Privat Alaska eingetaucht ist, wird man belohnt mit einer guten Stunde Musik zwischen Klassik, Danny-Elfman-Soundtracks und noisigen Elementen wie bei Will Haven oder Envy. Aufgeschlossene Hörer, die Musik mit Tiefgang mögen sind hier bestens bedient.

9 / 10 (Heiko Lüker)

Black Metal

NEFARIUM
Ad Discipulum

8 Songs (35:15) / erscheint am 7.5.
(Agonia)

Wer braucht bitte im Jahr 2010 noch die x-te identitätslose Neueinspielung von einem fast durchweg blastenden, druckvoll produzierten und technisch sauber gespielten Black-Metal-Album der Marke „Schon tausend Mal gehört“? Richtig, im Prinzip niemand. Nefarium bewegen sich mit „Ad Disciplinum“ dermaßen im Mittelmaß und Nirgendwo, wie wenig andere Bands. Auffällig schlecht ist hier im Prinzip nichts, auffällig gut dafür noch deutlich weniger. Nefarium hämmern im Affenzahn acht Songs runter, welche allesamt mehr oder weniger gleich klingen, gleich gebrüllt werden und gleich aus den Gehörgängen wieder verschwinden. Wirklich beeindrucken wird dieses Album wohl kaum jemanden, umso verwunderlicher ist es, dass so charakterlose, austauschbare Musik immer noch von Labels vermarktet wird. Das kann man sicht echt sparen.

5 / 10 (David Dankert)

Black Metal

NIGHTBRINGER
Apocalypse Sun

10 Songs (66:24) / erschienen am 12.5. (Avantgarde Music|Sound Cave)

In zwei Punkten erinnern mich Nightbringer an Averse Sefira. Erstens: Beide Bands stammen aus den nicht gerade für Black Metal bekannten USA. Zweitens: Beide versprühen mit ihrer Musik weniger die Botschaften des Gehörnten, sondern vermitteln okkultes, kosmisches Flair. Verantwortlich dafür sind nicht nur die klischeelosen Songtitel, sondern auch Tempo und Instrumentierung der Songs. Die zehn Nummern versuchen einen keinesfalls nur mit einem Hochgeschwindigkeits-Sperrfeuer mitzureißen, sondern binden in ihr Double-Bass-getränktes Black-Metal-Brett auch viele langsame, dissonante Parts ein. Verstärkt wird der Eindruck durch die klirrende, kalte Gitarren-Produktion sowie sporadisch eingestreute Samples. Für eine amerikanische Black-Metal-Produktion ist das damit ganz ordentlich, international kann die Band der Konkurrenz aber kein Schnippchen schlagen.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal

PAIN OF SALVATION
Road Salt One

12 Songs (51:18) / erschienen am 17.5.
(Inside Out)

Es ist wie keines der Vorgänger-Alben und trotzdem findet man von allen ein bisschen was wieder: Die „Linoleum“-EP hat dabei schon vor einigen Monaten die Marschrichtung angedeutet und so ist „Road Salt“ ein stark Siebziger Jahre geprägtes Psychedelic-Prog-Rock-Album geworden. Nicht nur von den Arrangements her, sondern auch vom Sound. Aber keine Angst, denn Pain Of Salvation schaffen es trotzdem zeitgemäß zu klingen. Es ist ein Album, welches zum Hören einlädt und dabei Zeit in Anspruch nimmt, um seine Wirkung voll zu entfalten. Ruhige Songs wie „Sisters“ gehen direkt unter die Haut und Ausbrüche wie in „Darkness Of Mine“ ziehen einen sofort in ihren Bann. Ganz klar, die Mischung macht’s. Wer Pain Of Salvation wirklich mag, wird dieses Album schnell in sein Herz schließen.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Black Metal

NYSEIUS
Militiae

6 Songs (35:40) / erschienen am 7.5.
(Aeternitas Tenebrarum|Soulfood)

Für französische Verhältnisse spielen Nyseius sehr unausgefallenen Black Metal. Während ein Großteil der örtlichen Szene versucht, das skandinavische Muster zu durchbrechen und ein neues Level zu erreichen, holzen sich diese fünf Finsterlinge lieber solide schwarzmetallisch durch ihr Debütalbum. Das Resultat ist nicht enttäuschend, geht aber auch kein wirkliches Risiko ein. Manch ein Riff mag überzeugen, in manch einem Moment kommt auch ein Hauch kalter Atmosphäre auf, doch im Vergleich zu dem, was die Szene sonst zu bieten hat, ist das hier solide, unspektakuläre, für Fans geeignete Durchschnittskost.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

PRETTY MAIDS
Pandemonium

11 Songs (49:46) / erschienen am 14.5.
(Frontiers)

Während der Opener und zugleich Titeltrack „Pandemonium“ noch so richtig derbe rockt, ist der Rest des Albums kuschelweich geworden. Pretty Maids hätten die dreckige Rockschiene mit ruhigem Gewissen weiter fahren können. Stattdessen haben sie ihr musikalisches Konzept unter die Dusche gepackt und mit Magnolia-Duschgel so richtig sauber gewaschen. Das Resultat sind Rock-Schlager namens „Little Drops Of Heaven“, die zwar eingängig sind, aber genauso schnell wie der Magnoliaduft wieder verschwinden. Nur „Cielo Drive“ kann noch einmal kurz punkten, während der Rest den Stempel der Belanglosigkeit aufgedrückt bekommt.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

BOXSET

NWOBHM



JUDAS PRIEST
British Steeö 30th Anniversary

(ca. 75:00) / erschienen am 19.2.
(Sony)

Manch ein Metal-Meilenstein wird niemals sterben, sondern immer zum festen Grundbildungsrepertoire gehören, über das jeder Szene-Neueinsteiger früher oder später unweigerlich stolpern wird. Ein solcher Klassiker ist „British Steel“ zweifelsohne. Auch wenn die Briten schon damals sechs Alben veröffentlicht hatten, war es „British Steel“, dass der Band endgültig den Durchbruch bescherte und sie als den Sockel der damals noch jungen Heavy-Metal-Szene einzementierte. Kurzum: Dieses Album ist Metal-Geschichte und wird in diesem Jahr 30 Jahre alt. Das ist zumindest für die Metal-Priester Grund genug, um ihren Meilenstein in die Köpfe der Headbanger-Massen zurückzurufen. Die zum Geburtstag veröffentlichte Deluxe-Edition enthält die neun originalen Songs in remasterter Version. Weiterhin befinden sich zwei Bonus-Tracks auf der Jubiläumsscheibe. Größter Kaufanreiz dürfte jedoch die DVD sein, die mit dieser Edition kommt. Beim „British Steel“-Jubiläumsauftritt spielt die Band das gesamte Album durch (inklusive Welthits wie „Breaking The Law“, „Living After Midnight“ oder „United“), angereichert von einigen weiteren Songs. Dabei machen Judas Priest, allen jüngeren Kritiken zum Trotz, eine unglaublich gute Figur. Auch wenn Rob Halford mittlerweile etwas schwerfällig auf der Bühne wirkt, kann er zumindest gesangstechnisch bei dieser Aufnahme überzeugen. Insgesamt ist der Sound fantastisch. Inwieweit hier noch nachträglich Hand angelegt wurde, vermag ich nicht zu sagen. Kleinere Indizien, wie das teilweise komisch laute Publikum, sind jedenfalls vorhanden. Der Spaß an der DVD wird davon jedoch so gut wie gar nicht beeinträchtigt.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #42 erscheint am
13. JUNI,
unter anderem mit

OBSCURA

AXEL RUDI PELL

MISERY INDEX

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS